WOW!

Wirksam Ohne Waffen

Das Buch zur Ausstellung von Friedensmuseum Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung

Vorwort

Im März 2014 stellten das **Friedensmuseum Nürnberg** und der **Bund für Soziale Verteidigung** ihre gemeinsam erarbeitete Wanderausstellung: **WoW - wirksam ohne Waffen** - der Öffentlichkeit vor. Seitdem reist diese Ausstellung durch Deutschland und wird stark nachgefragt. So lag es nahe, zur Ausstellung einen Katalog nachzureichen, der auch weiterführende Texte und Literaturverweise enthält.

Dieses Büchlein will allerdings mehr sein als (nur) ein Ausstellungskatalog, sondern bemüht sich, eine eigenständige Einführung ins Thema "gewaltfreie Intervention" zu bieten. Zu diesem Thema existieren mittlerweile etliche wissenschaftliche Werke, bevorzugt in englischer Sprache. Dieses Büchlein will ihnen nicht Konkurrenz machen. Es zeigt vielmehr exemplarisch und für Laien verständlich an vielen, sehr unterschiedlichen Beispielen, was "ziviles Intervenieren (=Dazwischengehen)" bedeutet.

Uns, den AutorInnen dieses Büchleins wie auch der Ausstellung, hat die Arbeit an beidem Spass gemacht! Wir haben uns bewusst für ein eBook als Publikationsform entschieden, und gegen ein gedrucktes Buch. Letzteres wäre für uns selbst - und vielleicht auch für die Lesenden - zu teuer gewesen. Gerne geben wir unsere Erfahrungen an andere ehrenamtlich arbeitende Gruppen weiter, denn wir sind sicher, da wartet noch mancher Schatz auf seine e-Publikation!

Audio-Teil der Ausstellung WoW

Verschiedene FriedensforscherInnen erklären in Kurz-Interviews Entstehung, Einsatz und Kritik der gewaltfreien Intervention: Siehe YouTube-Kanal des Friedensmuseums Nürnberg, Titel WoW1 - 7:
https://www.youtube.com/user/friedensmuseum

Die Facebook-Seite der Ausstellung, die von den jeweiligen Ausleihern gepflegt werden kann, heisst:
https://www.facebook.com/wirksamohneWaffen

Minden und Nürnberg Februar 2015, das Redaktionsteam: Stephan Brües, Birgitta Meier, Christina Schweitzer

Texte der Ausstellung: Wirksam ohne Waffen

Die Texte wurden gegenüber den Ausstellungs-Rollups teilweise leicht verändert, und erweitert, wie es den unterschiedlichen Medien entspricht. Eine Dokumentation des Original-Layouts findet sich in einem späteren Kapitel.

1. Einführung

Dieser Reader ist ein Begleitbuch zur Ausstellung "WoW-Wirksam ohne Waffen", die 2014 vom Friedensmuseum Nürnberg und dem Bund für Soziale Verteidigung gemeinsam erarbeitet wurde.

Auf zwölf Tafeln zeigt sie weltweite Beispiele "Gewaltfreier Intervention". Unter diesem sperrigen Begriff verbirgt sich die Idee einer neutralen "Dritten Partei", die hilft, Konflikte ohne Gewalt auszutragen.

Die vielfältigen Formen gewaltfreier Intervention, wie sie hier vorgestellt werden, wurzeln in Gandhis Konzepten. Deshalb wird die indische "Shanti Sena" besonders ausführlich dargestellt, denn aus Erfolgen und Problemen dieser Bewegung haben die Nachfolger viel gelernt.
Die Ausstellung will nicht vollständig sein, sie kann gar nicht alle gegenwärtigen Projekte von Kriegsvorsorge und Konfliktnachsorge abbilden, aber sie versucht die ganze Vielfalt aufzuzeigen. Denn Gewaltfreie Intervention gibt es:

- Auf allen Kontinenten
- Im eigenen Land wie im Ausland
- Als kurzfristigen Eingriff (z.B. Friedensmärsche) wie als jahrelanges Projekt
- Von ausgebildeten und bezahlten Friedensfachkräften wie von BasisaktivistInnen
- Als Massenaktion junger Menschen und als NGO-Schulung "train the trainer"
- Aus religiös-spiritueller Motivation oder aus politischer (s. Konflikt in Shanti Sena)
- Dezidiert gewaltfrei und anti(!)militaristisch oder als Teil des "integrierten" Sicherheitskonzepts der eigenen Regierung
- Und schließlich gibt es sogar Gewaltfreie Intervention staatlicher Akteure (hier beispielhaft eine OSZE-Mission)

Wie wir in der Ausstellung zeigen, ist Eingreifen in Konflikte ohne militärische Mittel möglich und wird vielfach praktiziert. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen haben sich hierauf spezialisiert. Hier in Deutschland sind es die Entsendeorganisationen im Zivilen Friedensdienst (Forum ZFD, Eirene, Weltfriedensdienst, AGEH, EED, Kurve Wustrow), Peace Brigades International, Nonviolent Peaceforce, verschiedene Gruppen, die Freiwillige in Palästina / Israel haben, und andere mehr.
Allein in den Zivilen Friedensdienst (ZFD) wurden seit 1999 mehr als 800 Fachkräfte in über 50 Länder entsandt – nach Afrika, Asien, Lateinamerika, in den Nahen Osten und auf den Balkan.
Aber auch Staaten und internationale Organisationen wie die Europäische Union, die Vereinten Nationen oder die OSZE kennen das Instrument ziviler Beobachter- und Peacekeeping-Missionen. Sie stehen nur oft im Schatten der öffentlichen und Medien-Aufmerksamkeit, die sich auf die zahlenmäßig weit geringeren militärischen Missionen konzentriert.

Gewaltfreie Intervention ist nicht immer unproblematisch, sie kann den Anspruch auf "Allparteilichkeit" nicht immer einlösen. Sie ist auch kein Allheilmittel, und wir möchten hier keine pazifistischen Allmachtsfantasien befördern. Ihr Erfolg wird jedoch deutlich, wenn man sie mit ihrem Gegenstück, der "ver-heerenden" Militärintervention vergleicht. Unsere Folgerung lautet: Die Zeit ist gekommen, im Falle von Krisen und Kriegen nicht nach Militär zu rufen, sondern Instrumente gewaltfreier Konfliktintervention einzusetzen. Denn Gewalt schafft immer nur mehr Gewalt.

Gewaltfreie Intervention – ihre Zeit ist gekommen!

2. Wie alles anfing: Gandhis Friedensarmee Shanti Sena

Entstehung und Geschichte

Schon sehr früh hatte Gandhi die Idee, seine gewaltfreien Kampagnen durch eine entsprechende Organisation zu verstetigen. Aber es war sein moslemisch-paschtunischer Mitstreiter Abdul Ghaffar Khan, der diese Idee 1929 zuerst verwirklichte. Dessen "Rothemden" nahmen z.B. am Salzmarsch teil und beeindruckten Gandhi tief. So regte Gandhi die Gründung einer solchen "Truppe" an, genannt "Shanti Sena" (Sanskrit für Friedensarmee). Die erste "spontane" Shanti Sena formierte sich 1946 in Kalkutta, wo Hindus und Moslems einander massakriert hatten. Die Shanti Sena spielte eine entscheidende Rolle bei der Wiederherstellung des Friedens. Januar 1948 - Indien war inzwischen unabhängig - rief Gandhi zu einer großen Konferenz zur Gründung der Organisation auf. Unmittelbar vorher wurde er ermordet, die Konferenz fand jedoch statt; die politischen Führer Indiens waren beteiligt.

1957 nahm **Vinoba Bhave** die Organisation in die Hand. Geplant waren 70.000 "Sainiks", einer pro 5.000 Menschen. Sie waren als lebenslängliche Vollzeit-FriedensarbeiterInnen gedacht, gebunden durch ein Gelöbnis (s.u.). Ihren Lebensunterhalt sollten freiwillige Spenden (in Form einer ritualisierten Reisschale) sicherstellen: die Menschen, für die die Sainiks arbeiteten, sollten auch etwas geben. So sollte sich das Band zwischen ihnen verfestigen, was auch hervorragend funktionierte. Allerdings blieb der Aufbau schleppend: 1962 waren es 2.500 Sainiks, zu wenig für die zahlreichen Unruhen, die den jungen Staat erschütterten.

Jayaprakash Narayan ("JP"), weniger spirituell, mehr praktisch-politisch alsVinoba Bhave, wurde Vorsitzender. Für ihn waren die Shanti Sena die Alternative zum Militär, das er abschaffen wollte. Er kämpfte international und in der UNO für gewaltlose Friedenseinsätze. Viele Jugendliche kamen jetzt auf ein Jahr in den Sena-Dienst, während es früher nur lebenslange Hauptamtliche gegeben hatte. Als chinesische Truppen am 20.11.1962 die indische Grenze überschritten, wollte JP sofort Sainiks in Bewegung setzen, um sich gewaltfrei zwischen die Fronten zu stellen, während Vinoba die Position der indischen Regierung teilte: "When India maintains an army, it has to be used to repel an armed attack". JP kämpfte weiter für eine gewaltfreie Intervention, doch als er Menschen dafür organisiert hatte, war der Krieg vorbei, Indien hatte ihn (und ein Stück Land) verloren. Einige Jahre später spaltete sich die Gandhi-Bewegung (und Shanti Sena) in Indien an einer sehr ähnlichen Frage: soll man die eigene demokratisch gewählte Regierung bekämpfen oder soll man sich aus der Politik heraushalten und das Heil auf spirituellem Wege suchen? Die Shanti Sena zerfiel und konnte sich auch nach einem Neubeginn 1985 nicht mehr recht erholen.

Status heute

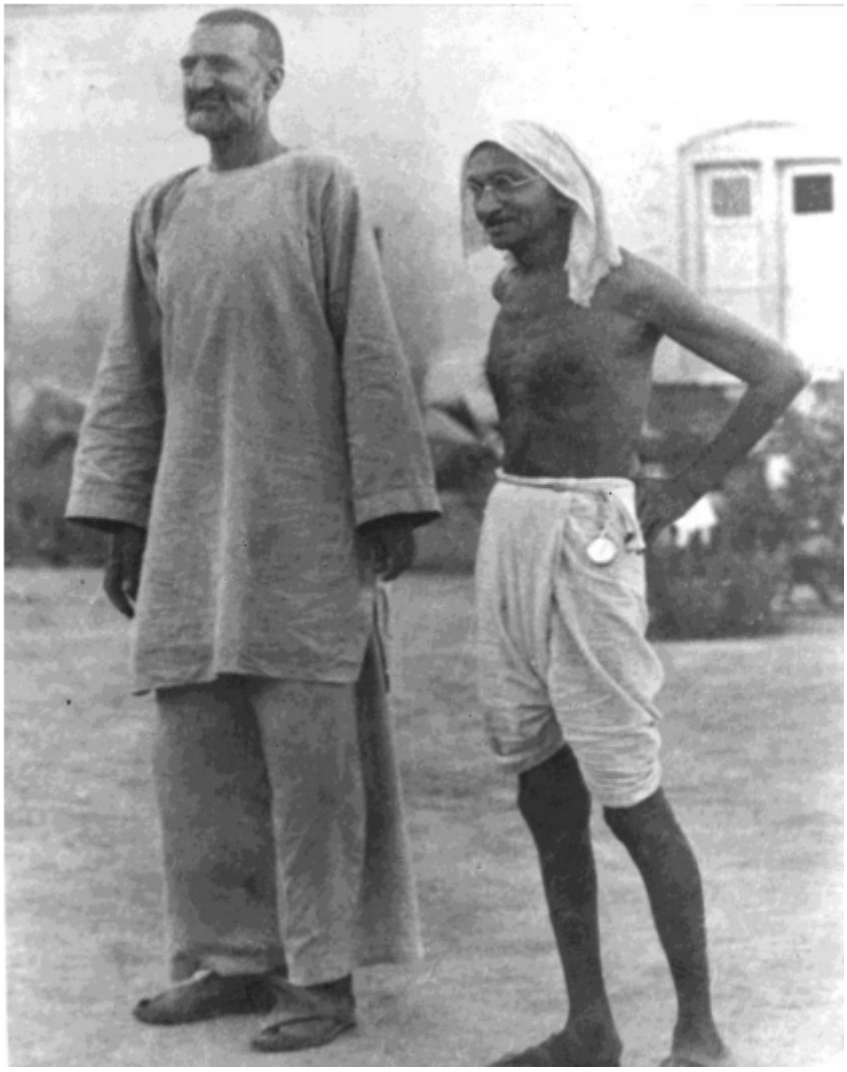
In Sri Lanka gibt es ein Jugend-Projekt gleichen Namens, jedoch anderer Ausrichtung. In Indien selbst gibt es seit einigen Jahren Bemühungen, in bestimmten Regionen (Kashmir, Bihar) eine neue Shanti Sena ins Leben zu rufen.

Arbeitsweise

Sainiks (= "Soldaten" der Shanti Sena) führen ein Leben allein oder in Gemeinschaft unter den jeweiligen Dorf- oder Stadtbewohnern, bis es wieder einen "externen" Einsatz gibt, nämlich dann, wenn dann am jeweiligen Brennpunkt nicht genügend Sainiks vor Ort sind. Ihr Leben verkörpert, was Gandhi das "Konstruktive Programm" nannte, das vor jeder Aktion zu stehen habe: Sozial nützliche geschwisterliche Arbeit, die den Sainiks zugleich die Disziplin vermittelt, die sie für ihre Aktionen brauchen. Diese Selbst-Vervollkommnung wurde für viele der wichtigere Teil der Shanti Sena.

Gelöbnis der Shanti Sena (1958, später geändert):

1. I believe in the principles of truth, non-violence, non-possessiveness, bodily labour, and self-control. I will try to conduct my life on these principles.
2. I believe that the world can only know true peace when the common people are in direct control to their own affairs. I will, therefore, not take any part in party politics, but will do my best to get members of all political parties to help me in my work.
3. I will give no place in my life to any spirit of exclusiveness in matters of caste, class or religion.
4. I will consider myself responsible for the maintenance of peace in my social surroundings and will be ever prepared to

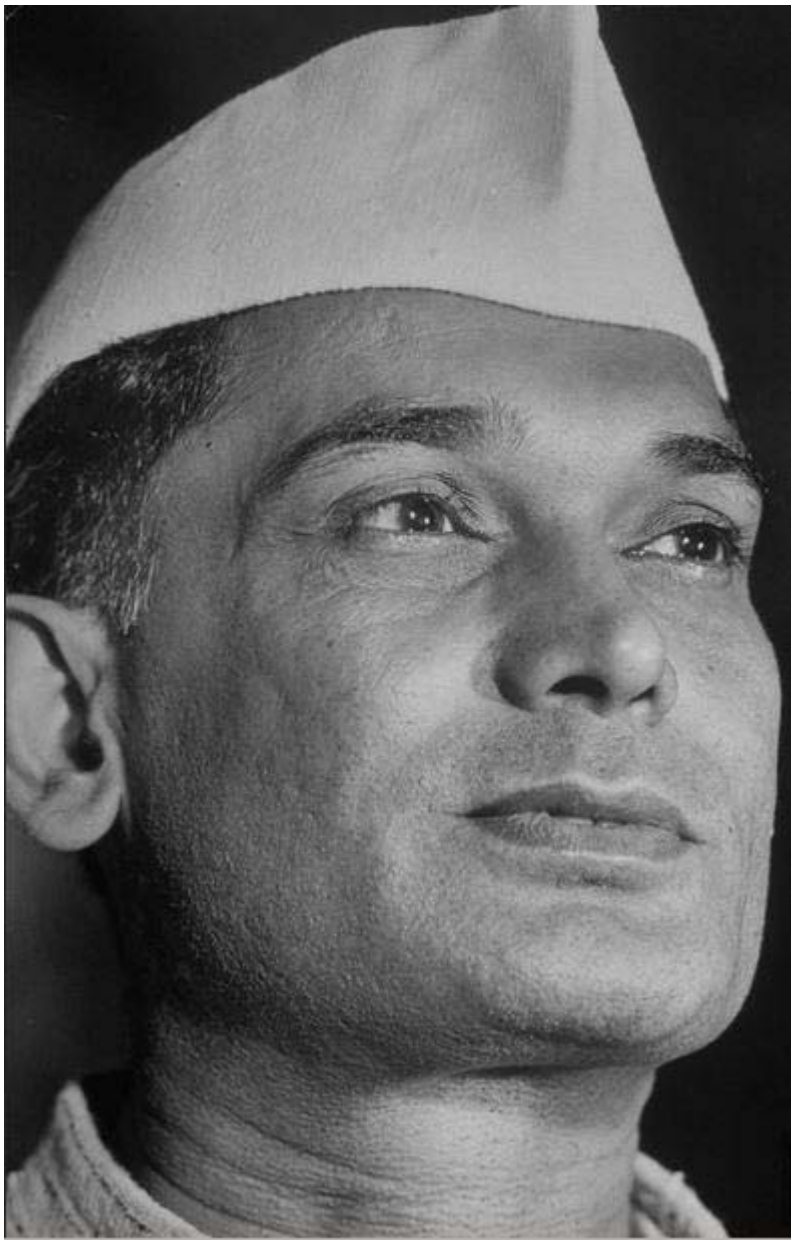


Personen: Vinoba Bhave (1895 - 1982)

VB stand in der Tradition des indischen Weisen und wurde als "spiritueller Nachfolger" Gandhis gesehen. Er initiierte die Landschenkungsbewegung (Bhoodan) und die Dorfschenkung (Gramdan, eine Art freiwillige Kollektivierung), beides relativ erfolgreich. Er starb durch ein Todesfasten für das Verbot des Rinderschlachtens.

Personen: Jayaprakash Narayan, genannt JP (1902 - 1979)

Schüler Gandhis, organisierte "Quit-India"-Kampagne, sozialistischer Politiker, aktiv in der internationalen Friedensbewegung.



3. Peace Brigades International (pbi) schützen Menschenrechte seit 1981

pbi ist eine Menschenrechtsorganisation, die durch die Präsenz internationaler Freiwilligenteams in Konfliktgebieten MenschenrechtsverteidigerInnen schützt. So werden Handlungsräume für den Frieden geschaffen.

Der internationale Sitz ist in London, nationale Sektionen gibt es in Australien, Belgien, Kanada, Frankreich, Italien, Niederlanden, Norwegen, Spanien, Schweden, Schweiz, Großbritannien und in den USA. Der deutsche Zweig hat seinen Sitz in Hamburg, regionale Gruppen gibt es in Hamburg, Berlin, Leipzig, Köln-Bonn, Koblenz, Rhein-Main, Stuttgart, München und Passau (Stand 2014).

Entstehung und Auftrag

Die Idee, mit gewaltfreien Methoden in Konfliktgebieten zu arbeiten, gründet sich auf Mahatma Gandhis Idee einer Shanti Sena (Friedensarmee,s.o.). Ehemalige Mitglieder einer Vorläuferorganisation, der Word Peace Brigades, und andere FriedensaktivistInnen aus der ganzen Welt gründeten am 04.09.1981 die heutigen pbi. Insbesondere in Guatemala wurde der pbi-Ansatz entwickelt. Dort war die indigene Bevölkerung unter dem Diktator Rios Montt 1982 aus zahlreichen Dörfern vertrieben worden, Tausende wurden auch vom Militär umgebracht. pbi unternahm es, die Flüchtlinge auf einem langen Weg nach Hause zu begleiten. Durch ihre Verbindung zu westlichen Medien und Unterstützungsgruppen konnten sie so der Furcht der Indios vor erneutem "Verschwindenlassen" begegnen. Die Wiederansiedlung verlief erfolgreich. Der Diktator wurde - später - vor Gericht gestellt.

Im Verlauf der folgenden 30 Jahre wurde dieser Ansatz auf andere Konfliktgebiete ausgedehnt: Nordamerika, El Salvador, Sri Lanka, Haiti, DR Kongo, Indonesien und Balkan sowie aktuell Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Nepal, Kenia und Honduras.

pbi ist davon überzeugt, dass eine nachhaltige Transformation von Konflikten nicht von außen herbeigeführt werden kann, sondern von lokalen Akteuren gestaltet werden muss. Dazu gehören MenschenrechtsverteidigerInnen und FriedensarbeiterInnen ebenso wie AnwältInnen, GewerkschafterInnen, FrauenrechtlerInnen oder UmweltschützerInnen. Diese arbeiten für Menschenrechte, Frieden und demokratische Freiheiten. Häufig wird ihre Arbeit bedroht. Ihnen durch Schutzbegleitung beizustehen ist die Mission von pbi. pbi greift also nicht selbst in Konflikte ein, auch nicht mit Mediation, sondern "beschränkt" sich auf den Schutz der lokalen Akteure für Menschenrechte. Dieser Schutz wird durch die Zeugenschaft und ein internationales (Medien-) Netzwerk gewährleistet.

Konkrete Arbeit einer Freiwilligen

Heike Kammer, geb. 1960, seit 1980 in Lateinamerika unterwegs, seit 1985/86 bei pbi, beschreibt ihre Arbeit so: "Wir haben ... ein Haus gemietet. Zur Zeit leben hier zwölf Leute zusammen. Wir versuchen möglichst viele verschiedene Nationalitäten in einem Team zu haben. So erreichen wir Öffentlichkeit und damit eine gewisse Schutzfunktion durch viele Staaten. Jeder oder jede pbi-Freiwillige ist ungefähr ein Jahr lang dabei...In Kolumbien machen wir uns und unsere Arbeit immer wieder bei wichtigen Regierungsstellen und bei unseren Botschaften bekannt. Regelmäßig informieren wir durch schriftliche Veröffentlichungen, aber auch durch direkte Gespräche. Mit illegalen Akteuren wie Guerrilla oder Paramilitärs haben wir keine Kontakte. Aber auch ein Gespräch mit örtlichen Militärchefs kann helfen, Angriffe der Paramilitärs zu verhindern, da diese ihre Verbindungen haben. Bei jeder Anfrage müssen wir gut überlegen und analysieren, wie wir Schutz schaffen, oder auch, ob wir ablehnen müssen, um nicht zu Märtyrern zu werden. Diese Grenzen zu erkennen ist oft sehr schwer, aber lebenswichtig. Diese Grenzen positiv zu verschieben, ist eine wichtige Aufgabe....Wir demonstrieren niemals mit, das ist nicht Aufgabe von AusländerInnen. Indem wir eindeutig nebenher gehen, zeigen wir, dass, was immer hier geschieht, international bekannt werden kann." (Aus: "Unterwegs im Einsatz für den Frieden", Hamburg 1997).

Wie entsteht ein Projekt? Bedrohte Menschen oder Organisationen wenden sich an pbi. Dann wird entschieden, ob eine Erkundung sinnvoll ist. Wenn ja, geht ein Erkundungsteam ins Land und klärt die Situation. Kommt es zu einer positiven Entscheidung und sind genügend Freiwillige mit Sprachkenntnissen vorhanden, kann das Projekt starten. Es wird immer wieder evaluiert und - notfalls - auch abgebrochen, wie etwa in Haiti.

Kontakt: http://www.pbideutschland.de

4. Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI)

Entstehung von EAPPI

EAPPI (Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel) ist ein ökumenisches Begleitprogramm des **Weltkirchenrats** (ÖRK) in Palästina und Israel. Es wurde 2001 ins Leben gerufen nach einer dringenden Bitte der Kirchen in Jerusalem um gewaltfreie Unterstützung und Solidarität. Ursprünglich war es ein Teil der "Ökumenischen Kampagne zur Beendigung der widerrechtlichen Besetzung Palästinas: für einen gerechten Frieden im Nahen Osten", der erste Schwerpunkt der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt ("Kirchen für Frieden und Versöhnung" 2001-2010). Freiwillige unterschiedlicher Nationalitäten arbeiten in Teams für jeweils drei Monate. Aus Deutschland nehmen jährlich mehrere Freiwillige teil. Im Unterschied zu anderen Ländern tragen in Deutschland mehrere Organisationen das Programm (Berliner Missionswerk, Pax Christi Evangelische Mission in Solidarität, Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe). Sie haben sich zu einem Koordinierungskreis zusammengeschlossen.

Historischer Hintergrund des Konflikts Israel/Palästina

Aufgrund der anhaltenden Verfolgung von Juden in Europa, noch bevor sie ihren schlimmsten Höhepunkt in dem Genozid (Shoah) während der Naziherrschaft erfuhr, entwickelte sich schon im 19. Jahrhundert die Idee, einen jüdischen Staat zu schaffen. Die Einwanderung von Juden aus aller Welt nach Palästina führte aber zu immer stärker werdenden Konflikten mit der dort lebenden arabischen Bevölkerung. Mit der Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 begann der Krieg mit dem Angriff von fünf arabischen Nachbarländern, der zur Vertreibung sowohl von Juden aus arabischen Staaten als auch von palästinensischen Arabern aus Israel führte. Die Waffenstillstandslinien (Grüne Linie) nach dem Ende des Krieges sind heute die international anerkannten Grenzen Israels. 1967 folgte der Sechs-Tage-Krieg, in dessen Verlauf Israel in die palästinensischen Gebiete einmarschierte. Das Westjordanland und Ost-Jerusalem sind nach wie vor durch die israelische Armee besetzt. Darüber hinaus ist das Westjordanland durch eine Grenzmauer abgeriegelt, die oft weit innerhalb des palästinensischen Gebietes liegt.

Zielsetzungen und Aufgaben von EAPPI

"Auftrag von EAPPI ist es, Palästinenser und Israelis bei ihren **gewaltlosen Aktionen zu begleiten** und gemeinsame Anstrengungen zur Beendigung der Besatzung zu unternehmen" (Deutsches Missionswerk 2013). Eines der wichtigsten Prinzipien ist grundsätzliche Unparteilichkeit. EAPPI will durch die sichtbare Anwesenheit von Freiwilligen Gewalt im Alltag vor Ort verhindern, z.B. an Checkpoints, an der Mauer bzw. am Zaun, bei landwirtschaftlichen Übergängen, in Gemeinden nahe israelischer Siedlungen, auf dem Schulweg von Kindern. Dass dies häufig tatsächlich auch gelingt, zeigen viele Erfahrungsberichte der Freiwilligen. Ihre Anwesenheit vermittelt Solidarität und Schutz vor Willkür, z.B. durch israelische Soldaten. Das Verhalten (z.B. an Kontrollpunkten und anderen Sperren) wird dokumentiert und an zuständige Stellen gemeldet, um Abhilfe zu schaffen. Auch Verstöße gegen Menschenrechte werden veröffentlicht.

Konkrete Arbeit von EAPPI

Die Nürnbergerin Kristina Kühl, geb. 1978 und von Beruf Diplom-Sozialpädagogin, war vom August bis November 2008 in Hebron im Einsatz. Sie beschreibt einen Tag bei EAPPI so:

7:00 Uhr Begleitung von palästinensischen Kindern zur Schule

8:00 Uhr Präsenz im von Israel kontrollierten Teil Hebrons und Checkpoint-Beobachtung und Besuch von Familien, die Opfer von Gewalt geworden sind

12:00 Uhr Begleitung von palästinensischen Kindern von der Schule nach Hause

14:00 Uhr Stadtführung einer Reisegruppe

17:00 Uhr Tagesberichte an EAPPI, internationales Rotes Kreuz und Vereinte Nationen

20:00 Uhr Treffen mit israelischen und palästinensischen Friedensinitiativen.

5. Witness for Peace

Entstehung von WfP

Im Jahr 1983 besuchten Mitglieder verschiedener kirchlicher Kongregationen aus den USA Nicaragua. Ihre Reise führte sie an einen Ort, an dem zuvor ein Anschlag der gegen die Regierung kämpfenden "Contras" stattgefunden hatte. Die Anwesenheit der Gruppe aus den USA hielt die Rebellen vom Schießen ab. Die Eindrücke dieses Aufenthaltes führten zur Gründung der Organisation Witness for Peace.

Historischer Hintergrund

Nicaragua 1979: Nach einem zweijährigen Aufstand wurde der Diktator Somoza von den Sandinistas – einer politisch links orientierten Bewegung – gestürzt, sehr zum Unwillen der USA. Als 1980 Ronald Reagan zum Präsident der USA gewählt wurde, begann der Krieg gegen den "Marxismus in Lateinamerika": Mitglieder der ehemaligen Nationalgarde des Somoza-Regimes gründeten unter Mithilfe der CIA eine paramilitärische Gruppe, die sog. Contras. Deren Angriffe richteten sich in erster Linie gegen die öffentliche und wirtschaftliche Infrastruktur Nicaraguas, um die Situation im Land zu destabilisieren. Dazu zählen das Legen von Minen, das Verbrennen der Ernte und das Stehlen von Vieh; zahlreiche Menschen starben. Die Contras wurden von der US-Regierung finanziert und von CIA-Agenten ausgebildet. Die CIA führte auch eigene Militäroperationen durch, wie die Sprengung von Erdöltankern und die Verminung des Hafens der Hauptstadt Nicaraguas 1984. Der Contra-Krieg wurde erst eingestellt, als 1990 die Sandinisten die Wahlen verloren. Die Opferzahlen des Contra-Krieges: 30.000 Tote, 350.000 Vertriebene, 9 Milliarden USD Schaden.

Konkrete Arbeit von Witness for Peace

Die noch heute bestehende Bewegung ist in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass sie dezentral angelegte Proteste und Öffentlichkeitsarbeit mit gewaltfreier Präsenz vor Ort verbindet. In den USA fanden während des Contra-Krieges immer wieder Demonstrationen und Aktionen in unterschiedlichen Städten der USA statt. Witness for Peace (und andere Gruppen) entsandten regelmäßig zweiwöchige Delegationen und längerfristig bleibende Freiwilligen-Teams nach Nicaragua in die Kriegsgebiete. US-BürgerInnen sollten selbst "Zeuge" davon werden, welche Auswirkungen die Militärpolitik ihrer Regierung auf das Land und die Menschen in Nicaragua hatte.

Ziele der AktivistInnen waren zum einen, durch ihre Präsenz Gewalt der Contras zu verhindern und zum anderen, die Berichte der RückkehrerInnen für die Öffentlichkeitsarbeit in den USA zu nutzen.

Die gewaltfreie Präsenz in Nicaragua beinhaltete symbolische Märsche und Mahnwachen, die Begleitung von gefährdeten Individuen und Gemeinden, Fasten, Arbeitsprojekte und viele weitere Aktionen. Geleitet werden die AktivistInnen von Witness for Peace von der Idee des Glaubens, der Gewaltfreiheit, der politischen Unabhängigkeit sowie des Respekts vor den Gemeinschaften vor Ort. Ihr Einsatz hatte Einfluss auf den zwischenzeitlichen (dann allerdings wieder aufgenommenen) Stop der finanziellen Hilfe der USA für die Contras und sie bewirkte einen Verzicht der USA auf eine direkte Invasion.

Witness for Peace heute

Seit Ende des Contra-Krieges hat Witness for Peace seine Arbeit auf andere Länder Lateinamerikas ausgeweitet. Es ist in den Ländern Nicaragua, Mexiko und Kolumbien permanent präsent und außerdem aktiv in Kuba, Honduras, Bolivien und Venezuela. Die Organisation setzt sich für Frieden, Gerechtigkeit, nachhaltiges Wirtschaften und gegen die Unterdrückung der Bevölkerung ein.

Witness for Peace dokumentiert, welche Auswirkungen unfairer Handel und die US-Politik auf die Menschen haben. Geprägt durch die Erfahrungen von den von WfP organisierten Delegationsreisen nach Lateinamerika, entstanden in den USA Netzwerke aus gewaltfreien AktivistInnen, die motiviert sind, PolitikerInnen zur Rechenschaft zu ziehen, um somit eine positive Veränderung zu bewirken. Weltweit hat die christliche Organisation über 20 000 Mitglieder und bisher wurden mehr als 10.000 Menschen nach Lateinamerika und in die Karibik entsendet.

6. Balkan Peace Team

Entstehung des International Balkan Peaced Team

Das Balkan Peace Team wurde **1993** von einer Koalition europäischer Friedensorganisationen, darunter den War Resisters' International, dem Bund für Soziale Verteidigung (Deutschland), dem Internationalen Versöhnungsbund und Mouvement pour une alternative nonviolente (Frankreich) gegründet. Seine GründerInnen waren alle auf vielfältige Weise in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens aktiv und unterstützten dort einheimische Antikriegs- und Menschenrechtsgruppen Dabei sahen sie den Bedarf an einer unparteiischen internationalen Präsenz, um diese AktivistInnen und Zivilbevölkerung zu schützen und Dialog zwischen den verschiedenen Volksgruppen zu fördern.

Historischer Hintergrund des BPT

1991 erklärten Kroatien und Slowenien ihre Abspaltung von der Bundesrepublik Jugoslawien. Die Regierung in Belgrad versuchte dies mit Gewalt zu verhindern; der folgende Krieg in Kroatien wurde Anfang 1992 mit einem vorläufigen Waffenstillstand und der Entsendung von UN-Blauhelmen beendet. Teile Kroatiens blieben bis 1995 unter serbischer Kontrolle. 1992 begann der Krieg in Bosnien-Herzegowina, wo sich bald Armeen aller drei dort lebenden Volksgruppen – Muslime, Kroaten und Serben – gegenseitig bekämpften und versuchten, ethnisch einheitliche Gebiete zu schaffen. Erst nach massiven internationalen Vermittlungsversuchen und militärischem Druck kam es 1995 zum Friedensvertrag von Dayton. Wenige Jahre später wandelte sich der bis dahin gewaltfreie Widerstand der Kosovo-Albaner gegen die serbische Herrschaft im zu 90% von Albanern bewohnten Kosovo zu einem bewaffneten Kampf gegen Serbien. 1999 intervenierte die NATO ohne Mandat des UN-Sicherheitsrates. Nachdem Belgrad einem Friedensplan der NATO zugestimmt hatte, endeten die Bombardierungen im Juni 1999 und die NATO besetzte – jetzt mit Billigung der UN - den Kosovo.

Konkrete Arbeit des Balkan Peace Team

Das Balkan Peace Team hatte gewöhnlich zwischen fünf und zehn internationale Langzeit-Freiwillige in Kroatien und in Serbien/Kosovo. In Kroatien begleiteten die Freiwilligen lokale Gruppen, wenn diese z.B. versuchten, die illegale Vertreibung von serbischen Familien zu verhindern, beobachteten Gerichtsverfahren und machten Besuche in schwer zugänglichen Regionen, um dort Informationen über die Menschenrechtssituation zu sammeln. In Serbien und Kosovo gelang es ihnen als neutrale Außenstehende, Kontakte zwischen Friedensgruppen und Studierenden aus Serbien und aus dem Kosovo zu vermitteln.

Die Arbeit in Kroatien wurde 1998 eingestellt, als sich dort die Lage normalisiert hatte. In Serbien-Kosovo blieb das Balkan Peace Team bis nach dem NATO-Krieg, beendete dann aber angesichts der massiven internationalen Präsenz nach dem Krieg 2001 die Arbeit auch dort.

Personen aus dem Balkan Peace Team, vor Ort und in der Zentrale

Eric Bachman und Dorie Wilsnack hatten sich auf dem Balkan kennengelernt, wo beide engagiert waren in der Unterstützung dortiger Antikriegs- und Menschenrechtsgruppen. Sie haben dort Trainings in Gewaltfreiheit gegeben; Dorie als Aktivistin der War Resisters' International, Eric, der als junger Kriegsdienstverweigerer in der Zeit des Vietnamkriegs nach Deutschland gekommen war, für den Bund für Soziale Verteidigung. Eric half darüber hinaus Anfang der 1990er Jahre, ein Emailnetzwerk auf dem Balkan zu installieren, damit die Antikriegs-Aktivisten der verschiedenen Teile Jugoslawiens regierungsunabhängig weiter kommunizieren können. Als Eric und Dorie hörten, dass das BPT dringend eine/n Koordinator/in für sein internationales Büro in Minden suchte, sprangen sie sofort ein.

Die Organisation heute

Das Balkan Peace Team hat seine Arbeit 2001 eingestellt. Die Auswertung der Erfahrungen mit den internationalen Teams war wichtig für die nächsten Versuche gewaltfreier Intervention über Ländergrenzen hinweg.

7. Kosovo Verification Mission der OSZE

Entstehung der KVM der OSZE (1998 - 1999)

Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) ist eine dauerhafte Staatenkonferenz zur Friedenssicherung. Sie entstand 1975 mit der Schlussakte von Helsinki aus der vormaligen Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, seit 1995 OSZE). Zu den 57 Teilnehmerstaaten zählen alle Staaten Europas, die Mongolei, die Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie die USA und Kanada. Der Sitz der OSZE ist Wien. Die OSZE leitet u.a. unbewaffnete Überwachungsmissionen in Konfliktgebieten. So wurde 1998 eine solche Mission im Kosovo vereinbart, um den Waffenstillstand zwischen der FR Jugoslawien und der UCK zu überwachen und den drohenden Krieg abzuwenden.

Anders als die anderen hier geschilderten Besipiele gewaltfreier Intervention handelt es sich also um eine Aktion von Staaten bzw. der Staatengemeinschaft!

Historischer Hintergrund der Kosovo Verification Mission

1989/90 verlor der Kosovo seinen Status als autonome Provinz Serbiens im jugoslawischen Gesamtstaat und wurde "einfache" Provinz. Die albanische Bevölkerung wehrte sich lange Zeit mit gewaltfreien Mitteln gegen die serbische Dominanz. Nach dem Dayton-Abkommen (1995, Beendigung des Kriegs in Bosnien-Herzegowina) entstand jedoch die "Kosovo-Befreiungsarmee" (UCK), die auf militärische Aktionen setzte. Gegen diese Aufständischen ging der jugoslawische Staat massiv militärisch vor. Beide Seiten namen keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, die vielfach fliehen musste. Im Oktober 1998 kam auf internationalen Druck (incl. NATO-Interventionsdrohung) ein Waffenstillstand zustande, den die OSZE überwachen sollte - das war die Geburtsstunde der KVM.

Aufgaben und Ziele der KVM

Geplant war eine flächendeckenden Präsenz von bis zu 2000 "Verifikateuren" für die ca. 10000km², die zu überwachen waren (das entspricht etwa der Fläche der Oberpfalz in Bayern). Durch die Überwachung des Waffenstillstands sollte der Schutz der gesamten Bevölkerung gewährleistet werden (UN-Resolution 1199 vom 16.10.1998). Dazu waren enge Verbindungen zu beiden Konfliktparteien (jugoslawische Armee und UCK) nötig. Die KVM sollte an OSZE und UNO Berichte und Empfehlungen liefern und zukünftige Wahlen überwachen.

Verlauf der Mission

Die geplante Struktur konnte nie voll aufgebaut werden, nicht zuletzt, da das erforderliche Personal von den Staaten nur zögerlich zur Verfügung gestellt wurde. Die wenigen vor Ort befindlichen Verifikateure konnten nicht anders, als den Ereignissen so gut wie möglich hinterher zu laufen. Die Kommunikation mit beiden Seiten gestaltete sich schwierig.

Dennoch war das Ausmaß der Gewalttätigkeiten in den ersten zwei Monaten der Mission deutlich reduziert, nachdem sich vereinbarungsgemäß sowohl die UCK in ihre Stützpunkte als auch die jugoslawische Armee in die Kasernen zurückgezogen hatten. Gegen Ende 1998 wurde der Waffenstillstand immer brüchiger, interne Berichte der KVM sahen vor allem die UCK als Angreifer. Die KVM wurde abgezogen, kurz darauf bombardierte die NATO Serbien - wie angedroht - ohne Mandat des UN-Sicherheitsrats. Die Gesamtzahl der Kriegstoten wird auf 3500 geschätzt.

Bewertung

Der Kosovo-/Jugoslawienkrieg wurde nicht verhindert! Dennoch hat die KVM zunächst erkennbar zur Entschärfung der Situation und Stabilisierung der Lage beigetragen. Wenn sie - wie geplant - schnell und in vollem Umfang flächendeckend installiert worden wäre, hätte sie durchaus wirksam sein könne - das vertritt z.B. der deutsche Brigadegeneral a.D. Heinz Loquai, der als Militärberater an der Mission beteiligt war.

Wollte man den Erfolg der KVM überhaupt? Loquai: "Es bleibt die Frage, weshalb die verantwortlichen Politiker nicht das geringe Risiko eingegangen sind, weiter zu verhandeln, um dem Frieden noch eine Chance zu geben, sondern sich für das

8. Ziviler Friedensdienst in forumZFD und GIZ

Entstehung und Geschichte des Zivilen Friedensdienstes in Deutschland

Nach dem Ende des Kalten Krieges wollten weite Teile der Friedensbewegung das Militär abschaffen und Formen der organisierten "zivilen Konfliktbearbeitung" aufbauen. Zwei verschiedene Konzepte konkurrierten: "**Massenorganisationen**" junger Freiwilliger, die so einen echten Zivildienst leisten sollten (denn in der Übergangszeit würde es ja noch die Wehrpflicht geben) oder "**Friedensfachdienst**" von Erwachsenen aller Altersklassen, die mehrere Jahre Ihres Lebens im Einsatz zubringen sollten. In heftigen Diskussionen setzte sich der "Friedensfachdienst" durch, weil er weniger staatlichen Einfluss versprach. Schließlich wurde aus einer offenen Arbeitsgruppe des BSV (Bund für Soziale Verteidigung) heraus **1996 das Forum Ziviler Friedensdienst** gegründet. Es hat heute 37 Mitgliedsorganisationen und hat das Europäische Netzwerk für zivile Friedensdienste (**EN.CPS**) mitgegründet.

Das forumZFD versteht sich als Ausbildungsort, Kampagnen- und Lobbyorganisation, entsendet aber auch selbst Friedensfachkräfte in Konfliktgebiete (Nahost, Balkan, Philippinen). Diese arbeiten u.a. am Aufbau eines Dialogs zwischen den Konfliktparteien, der Förderung der Zivilgesellschaft und der Reintegration von Flüchtlingen und ehemaligen Kämpfern. Seine "Akademie für Konflikttransformation" bietet lebens- und berufserfahrenen Menschen Qualifizierungskurse zur Friedensfachkraft und Trainings zu Themen der zivilen Konfliktbearbeitung an.

Die Finanzierung von Ausbildung und Einsatz der Friedensfachkräfte erfolgt **seit 1999** über das **Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit**. Eine Reihe von Entwicklungs- und Friedensorganisationen entsenden Friedensfachkräfte im ZFD, darunter ist auch die **staatliche GIZ** (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH), in der die Bundesregierung ihre entwicklungspolitischen Aktivitäten zusammengefasst hat. Diese Staatsnähe ist umstritten, da sie der Verwirklichung des Konzepts der "vernetzten Sicherheit" diene, bei dem militärische und zivile "Konfliktlösung" Hand in Hand gehen.

Eine Person aus einem der vielen Projekte

Björn Zimprich war Friedensfachkraft des forumZFD im Libanon. Er arbeitete als Trainer und Leiter des Projekt "Let´s get trained", das zivilgesellschaftliche Akteure (NGOs) begleitet und in Methoden der Konflikttransformation schult.

"Seit 1990 herrscht im Libanon zwar offiziell Frieden. Die Aussöhnung und eine Aufarbeitung der Vergangenheit sind aber noch nicht weit fortgeschritten. Die bewaffneten Auseinandersetzungen im syrischen Nachbarland stellen eine ernsthafte Bedrohung für die zaghaften Fortschritte der Versöhnung im Libanon dar. Seit 2007 fand eine Wiederbewaffnung statt..."

Der ZFD gilt allgemein als ein Erfolgsmodell der Kooperation von staatlichen und nichtstaatlichen Trägern der Entwicklungs- und Friedensarbeit. Seit Programmbeginn waren insgesamt fast **800 Friedensfachkräfte** im Rahmen mehrjähriger Einsätze in rund **50 Ländern** aktiv. Einschließlich der vorbereitenden und begleitenden Maßnahmen wurden dafür **bis Ende 2011 etwa 253 Millionen Euro** bewilligt." (Zitat Website BMZ).

Websites: Forum ZFD www.forumzfd.de

Konsortium ziviler Friedensdienst http://www.ziviler-friedensdienst.org/de

9. Nonviolent Peaceforce

Entstehung der internationalen Nonviolent Peaceforce

Nonviolent Peaceforce (NP) wurde nach einer dreijährigen Vorbereitungszeit im Jahr **2002** in Surajkund in Indien von FriedensaktivistInnen aus 49 Ländern gegründet. Im darauffolgenden Jahr begann die erste Mission in Sri Lanka. Von Anfang an verstand sich NP als eine Fachorganisation im Bereich des unbewaffneten zivilen Peacekeepings und arbeitet mit (bezahlten) Fachkräften, die meist aus den Ländern des globalen Südens kommen.

Arbeitsweise der NP

Das Mandat von Nonviolent Peaceforce ist der Schutz von ZivilistInnen in Krisengebieten vor Gewalt. Zu diesem Zweck etabliert NP gemischte Teams mit internationalen und nationalen Fachkräften vor Ort, die oftmals bereits durch ihre Anwesenheit gewalttätige Übergriffe auf die Zivilbevölkerung abhalten. Am wichtigsten sind aber die verschiedenen Instrumente, die NP zum Einsatz bringt, um Gewalt vorzubeugen: Dazu gehören u.a. der Aufbau von Frühwarnsystemen, Bildungsarbeit im Bereich des Menschenrechtschutzes, Schutzbegleitung, Kontrolle von Gerüchten, Kommunikation mit bewaffneten Akteuren, den Aufbau von unbewaffneten "Community Protection Teams", Monitoring, spezielle Programme zum Schutz von Kindern und zum Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt.

Historischer Hintergrund und konkrete Arbeit im Süd-Sudan-Projekt

Als der Süd-Sudan 2011 seine Unabhängigkeit vom Sudan erlangte, hatten die vorausgehenden Kämpfe zwischen Nord und Süd über 2 Millionen Menschen das Leben gekostet. Doch die Gewalt endete damit nicht: in den Grenzgebieten zum Norden kommt es weiter zu Auseinandersetzungen wie auch in anderen Bundesländern des Südens; oftmals geht es um die Nutzung von Land durch Hirten und Bauern oder den Zugang zu Wasser, und das Vorhandensein von Kleinwaffen macht die Konflikte viel tödlicher, als sie es früher waren.

Seit 2010 ist NP im Süd-Sudan vor Ort. Ursprünglich ging es um die Verhinderung von Gewalt vor, während und nach den Wahlen und dem Volksentscheid über die Unabhängigkeit des Süd-Sudans, doch dann auch um die gewaltförmigen Konflikte nach der Unabhängigkeit. Heute hat NP im Süd-Sudan **zehn Teams** in sieben Bundesstaaten. In Zusammenarbeit mit UNICEF führt NP heute ein großes Programm zum Schutz von Kindern vor Gewalt durch. Oft handelt es sich dabei um Kindersoldaten, die entweder fliehen konnten oder entlassen wurden. In verschiedenen regional eng begrenzten Konflikten hat NP durch Vermittlung zwischen sich bekämpfenden Volksgruppen Friedensschlüsse erzielt und überwacht sie. Im Jahr 2012 reagierte NP auf Massaker in einem Bundesland mit dem schnellen Einsatz von drei Teams, die durch Präsenz, Kontrolle von Gerüchten und Vermittlung die Gewalt zu reduzieren helfen.

Nonviolent Peaceforce heute

Heute ist Nonviolent Peaceforce ein Netzwerk aus über 65 Mitgliedsorganisationen mit internationalem Büro in Brüssel. Deutsche Mitgliedsorganisationen der NP sind der Bund für Soziale Verteidigung und das forumZFD. Bisherige Projektländer waren:

- Sri Lanka (2003-2011)
- Guatemala (2007-2008)
- Philippinen (seit 2007)
- Süd-Sudan (seit 2010)
- Kaukasus - Georgien, Südossetien (seit 2012)
- Myanmar (seit 2013)
- Syrien (seit 2015)

Nachtrag 2015: Heute ist NP eine internationale NGO mit Sitz in Brüssel und Minneapolis. Unterstützt wird sie von der "NP Alliance" mit Mitgliedern aus allen Kontinenten.
Websites:

10. Bantay Ceasefire

Entstehung der Initiative Bantay Ceasefire

Angesichts anhaltender Verstöße gegen das Waffenstillstandsabkommen zwischen der philippinischen Regierung und der Rebellengruppe Moro Islamic Liberation Front (MILF) gründeten im Januar **2003** zivilgesellschaftliche Gruppen aus den Philippinen die Initiative Bantay Ceasefire. Ihr Ziel ist die unabhängige Überwachung des Waffenstillstands und des Friedensprozesses.

Historischer Hintergrund der Initiative Bantay Ceasefire

Die Besiedlung der Südinsel der Philippinen (**Mindanao**) durch katholische Kleinbauern machte die vorwiegend muslimische Bevölkerung zur Minderheit in Teilen der Insel. Im Jahre 1970 entstand die **Moro National Liberation Front (MNLF)**, um mit militärischen Mitteln für die Errichtung eines eigenständigen muslimischen Staates zu kämpfen. Infolge von Spannungen innerhalb der MNLF-Führung spaltete sich 1984 die MILF von der MNLF ab. Die MNLF legte im Zuge eines Friedensvertrags im Jahre 1996 die Waffen nieder und beteiligt sich seitdem an der Verwaltung sog. Autonomer Regionen in Mindanao. Aber der Krieg ging weiter, denn die MILF lehnte den Friedensvertrag ab. Nach langem Krieg kam erst im Jahr 2008 erneut Bewegung in die Friedensverhandlungen zwischen Regierung und MILF, die jedoch wiederholt von kriegerischen Auseinandersetzungen der Konfliktparteien überschattet wurden. Im Oktober **2012** wurde schließlich ein **Friedensabkommen** zwischen der MILF und der philippinischen Regierung erzielt, aber Splittergruppen von MILF und auch MNLF scheinen den Kampf fortsetzen zu wollen.

Aufgaben und Ziele der Bantay Ceasefire Initiative

Bantay Ceasefire wurde geschaffen, um eine unabhängige Alternative zu den von Regierung und MILF aufgestellten lokalen Überwachungsteams zu bilden bzw. diese zu ergänzen. Die Teams von Bantay Ceasefire werden von ZivilistInnen aus der **Zivilgesellschaft Mindanaos** gebildet; vereinzelt werden sie von internationalen FriedensaktivistInnen unterstützt. Ursprünglich beschränkte sich die Anzahl der Mitglieder auf 60 Personen.

Bantay Ceasefire verhindert kriegsbedingte Gewalt in den Gemeinden, indem Verstöße gegen den Waffenstillstand gemeldet und Bedrohungen für die Sicherheit der Zivilbevölkerung reduziert werden. Dafür werden die Gründe und die Verantwortlichen von Verstößen gegen den Waffenstillstand ermittelt. In mehreren Fällen konnte Bantay Ceasefire erreichen, dass die Kriegsparteien sich auf einen vorübergehenden Waffenstillstand einließen, um der Zivilbevölkerung das Verlassen des umkämpften Gebietes zu ermöglichen.

Die Initiative wird von dem Sekretariat des **Mindanao People's Caucus** organisiert und ist in sieben Regionen im Süden, im Westen und in der Mitte Mindanaos aktiv. In der philippinischen Hauptstadt Manila setzt sich Bantay Ceasefire zudem bei hohen Regierungsbeamten, dem Verteidigungsministerium, Friedensgruppen, Diplomaten und Medien für die Belange der Zivilbevölkerung Mindanaos ein.

Konkrete Arbeit im Mindanao People's Caucus

Pater Bert Layson ist Vizevorsitzender des Mindanao People's Caucus. Er setzte sich als Gemeindepfarrer von Pikit mithilfe der muslimischen, christlichen und indigenen Bevölkerung für die Errichtung einer Friedenszone in Nalapa'an ein. Daraufhin entstanden im Umland zahlreiche weitere Friedenszonen, die sich gegen die Verwicklung in kriegerische Auseinandersetzungen wehren können und das friedliche Zusammenleben von muslimischer und christlicher Bevölkerung fördern.

Bantay Ceasefire heute

Im Vergleich zu den Anfängen von Bantay Ceasefire ist die Organisation nun finanziell besser ausgestattet, um die Einhaltung des Waffenstillstands zwischen den Rebellen und der Armee zu überwachen. Obwohl Ende 2012 ein Friedensabkommen zwischen der MILF und der Regierung unterzeichnet wurde, bleibt die Lage angespannt und Verstöße gegen den Friedensvertrag erfordern weiterhin das Engagement der mittlerweile 900 unabhängigen BeobachterInnen von Bantay Ceasefire.

11. Gewaltfreie Intervention: Ihre Zeit ist gekommen!

Wir haben in dieser Ausstellung aufgezeigt, dass das Eingreifen in Konflikten ohne militärische Mittel möglich ist und bereits vielfach praktiziert wird. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen haben sich hierauf spezialisiert, und tausende von Freiwilligen und Friedensfachkräften setzen sich weltweit für die Verhinderung von Gewalt und die Bearbeitung von Konflikten mit friedlichen Mitteln ein.

Allein in die Projekte des Zivilen Friedensdienstes in Deutschland wurden **seit 1999 mehr als 800 Fachkräfte in über 50 Länder** entsandt – nach Afrika, Asien, Lateinamerika, in den Nahen Osten und auf den Balkan. Es sind hier u.a. Organisationen im Zivilen Friedensdienst (ForumZFD, Eirene, Weltfriedensdienst, AGEH, EED, Kurve Wustrow), Peace Brigades International, verschiedene Gruppen, die Freiwillige in Palästina und Israel haben, und andere mehr, die Freiwillige oder Friedensfachkräfte in folgende Länder entsenden:

Länder, in denen Friedensfachkräfte aus Deutschland tätig sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Einsatzländer und Organisation

- Afghanistan GIZ
- Äthopien GIZ
- Benin GIZ
- Bolivien GIZ
- Bosnien-Herzegowina forumZFD
- Burkina Faso GIZ
- Burundi GIZ
- Guatemala GIZ
- Guatemala PBI
- Honduras PBI
- Kambodscha GIZ
- Kenia GIZ
- Kaukasus NP
- Kenia PBI
- Kirgisien NP
- Kolumbien PBI
- Kosovo forumZFD
- Libanon forumZFD/ GIZ
- Mazedonien forumZFD
- Mexiko PBI
- Myanmar NP
- Nepal GIZ
- Nepal PBI
- Niger GIZ
- Palästina GIZ
- Peru GIZ
- Philippinen GIZ
- Philippinen NP
- Ruanda GIZ
- Serbien forumZFD
- Simbabwe GIZ
- Sri Lanka NP
- Südsudan NP
- Syrien NP
- Uganda GIZ

---

12. Wer hat die Ausstellung WoW gemacht und unterstützt?

Diese Ausstellung ist ein gemeinsames Projekt von Friedensmuseums Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung (BSV).

Was ist der Bund für Soziale Verteidigung?

Der Bund für Soziale Verteidigung e.V. ist ein pazifistischer Fachverband der deutschen Friedensbewegung zur Entwicklung von Alternativen zu Militär und Gewalt.

Der Bund für Soziale Verteidigung wurde 1989 nach einer großen Tagung zum Thema Soziale Verteidigung in Minden 1988, an der rund 1.000 Menschen teilnahmen, gegründet. Beteiligt an der Gründung waren Persönlichkeiten der Friedensbewegung wie Petra K. Kelly und Prof. Dr. Theodor Ebert und Organisationen wie u.a. der Versöhnungsbund, Pax Christi und Ohne Rüstung Leben. Meilensteine bei der Entwicklung des BSV waren die Kampagne "Bundesrepublik ohne Armee" nach 1989, das Balkan Peace Team (1993-2001), die Konzeptionierung des Zivilen Friedensdienstes in den 1990er Jahren und die innergesellschaftliche Kampagne "Wege aus der Gewalt". Derzeit arbeitet der BSV u.a. an einer Kampagne zum Thema "Ziviles Peacekeeping", unterstützt Bürgerrechtsarbeit in Belarus und ist im Bereich Friedensbildung in der schulischen Arbeit und der Qualifizierung von LehrerInnen tätig. Als Teil der Friedensbewegung mischt er sich zudem immer wieder in aktuelle Fragen und Diskussionen ein und erstellt Hintergrundmaterialien zu Ziviler Konfliktbearbeitung und aktuellen Konflikten.

Neben der Geschäftsstelle in Minden engagieren sich die 450 Einzelmitglieder und 40 Mitgliedsorganisationen im Vorstand und bundesweiten Arbeitsgruppen. Etwa 1000-1500 Menschen unterstützen den BSV mit ihrer Spende.

Der BSV gibt viermal jährlich einen Rundbrief heraus, der durch monatliche e-news, die abonniert werden können, ergänzt wird. In unregelmäßigen Abständen erscheinen Infoblätter zu Grundlagen und aktuellen Themen sowie Hintergrund- und Diskussionspapiere.

Leitbild: Impulse für pazifistische Politik und gewaltfreie Gesellschaft

Wenn es wahr ist, dass die große Mehrheit der Menschen ein Leben in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit führen will, dann kommt es darauf an, alle Hindernisse auf diesem Weg zu überwinden und alle Ideen und Handlungen voranzubringen, die ein solches Leben ermöglichen.

Der Bund für Soziale Verteidigung ist ein Fachverband für gewaltfreie Politik und konstruktive Konfliktbearbeitung. Die Konzepte der Sozialen Verteidigung und der gewaltfreien Aktion bilden den Kern unserer Friedensarbeit. Sie geben uns Anregungen für Initiativen und Projekte in gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen. Wir wollen sie neu durchdenken und weiterentwickeln und damit neue Impulse für eine konstruktive Konfliktkultur geben.

Die Idee der Gewaltfreiheit verbreiten

Wir sind überzeugt, letztlich nur mit gewaltfreien Mitteln Frieden aufbauen und fördern zu können. Deswegen initiieren und unterstützen wir konkrete Projekte ziviler Konfliktbearbeitung in internationalen Konfliktfeldern. Wir suchen überall, im Privatleben, im Beruf, in Politik und Gesellschaft, nach klugen Beispielen und Mustern gewaltfreien Handelns in unterschiedlichen Lebenssituationen, um damit weiterarbeiten zu können. In unseren gedruckten und elektronischen Medien geben wir Erfahrungen und Ideen weiter.

Wir orientieren uns auch bei der Erarbeitung von Konzepten und praktischen Schritten konstruktiver Konfliktaustragung im alltäglichen Leben sowie in Organisationen der sozialen, pädagogischen und wirtschaftlichen Arbeitswelt an den Grundideen gewaltfreien Handelns. Unsere Bildungsarbeit unterstützt daher das Ziel, gewaltfreie und konstruktive Konfliktaustragung praxisnah für verschiedene Berufsfelder und genauso für das alltägliche Zusammenleben zu vermitteln.

Wir setzen auf die Kraft der Gewaltfreiheit beim Abbau von Gewalt- und Militärpotenzialen. Weil wir eine Welt ohne Krieg und Rüstung aufbauen wollen, werben wir für gewaltfreie und nichtmilitärische Konzepte der Konfliktaustragung.

Ziel und Weg in Übereinstimmung

In der Wertschätzung unterschiedlicher Ressourcen und Kompetenzen: Wir schätzen und nutzen die Fähigkeiten und Expertise von Fachleuten. Professionalisierung bedeutet dabei: Hauptamtliche unterstützen und bündeln die Aktivitäten der Ehrenamtlichen, schaffen Freiräume für Engagement und nehmen Impulse aus der Mitgliedschaft und dem politischen Umfeld auf. Besonders wichtig für unseren Erfolg sind Menschen, die ehren- oder nebenamtlich Sachverstand und Kreativität einbringen. Auf "Neue" gehen wir deshalb offen und interessiert zu.

Was ist das Friedensmusuem Nürnberg e.V.

Das Friedensmuseum ist ein Ort der Friedenserziehung für Jugendliche und Erwachsene - denn auch Friede will gelernt sein. Dies soll z.B. in gewaltfreien Trainings und Seminaren geschehen. Darüber hinaus ist das Friedensmuseum ein Ort der Begegnung für Friedensbewegte, die sich informieren und Informationen weitergeben wollen.

In verschiedenen historischen Ausstellungen zeigt das Friedensmuseum die **100-jährige Geschichte des Pazifismus**. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Arbeit der Friedensbewegung seit 1945. Regionale Aktionen werden besonders recherchiert, um Frieden auch lokal zu "verorten". Ein spezieller Schwerpunkt ist das Friedensengagement von Frauen.

Neben diesen **historischen** Ausstellungen werden auch **aktuelle** Themen in multimedialer Form aufbereitet. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf "Gewaltfreier Intervention" und auf Aktionen von Jugendlichen. Ein weiterer Ausstellungsschwerpunkt sind **Kunstausstellungen**, die sich mit den Themen von Krieg und Frieden auseinandersetzen. Beispiel: "Die Beerdigung des Krieges - Werke von Frans Masereel" 2012 oder Lithografien zum "Kleinen Prinz" 2014.

Seit **1998**, seit Bezug der Räumlichkeiten in der **Nürnberger Kaulbachstraße,** hat das Museum etwa **25 Ausstellungen** gezeigt. Die Ausstellungen werden etwa zur Hälfte selbst erarbeitet, die andere Hälfte wird übernommen. Viele Ausstellungen können auch ausgeliehen werden. Jede Ausstellung wird von einem umfangreichen **Veranstaltungsprogramm** begleitet.

Das Friedensmuseum bietet auch ein umfangreiches **Archiv** und eine **Bibliothek**. Beides kann auch online recherchiert werden. So finden auch Schüler_innen und Studierende Hilfe bei Facharbeiten. Das Friedensmuseum arbeitet **ehrenamtlich**, hat jedoch gelegentlich Studierende im Praktikum. Das Museum finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge des Trägervereins, durch Spenden und einen - geringen - Betriebskostenzuschuss der Stadt Nürnberg.

Das Friedensmuseum Nürnberg ist Mitglied im weltweiten Verbund der Friedensmuseen (**International Network of Museums for Peace - INMP**) und tauscht sich gerne mit anderen Museen aus. Besondere Beziehungen bestehen zum CDMPI in Casalecchio (Bologna, Italien).

Ein e-zine (Newsletter) namens **Kaulquappe** informiert etwa monatlich über Veranstaltungen, neue Bücher etc. Die "Kaulquappe" hat einen hohen Verbreitungsgrad weit über Nürnberg hinaus. Neu-Abonnenten willkommen!

Kontakt: Friedensmuseum Nürnberg e.V. , Kaulbachstraße 2, 90408 Nürnberg, Tel. 0911/3609577 Mail: friedensmuseum@fen-net.de

- www.friedensmuseum.odn.de
- https://www.facebook.com/Friedensmuseum
- International Network: http://inmp.net
- CDMPI: http://cdmpi.interfree.it/home.html

Weiterführende Aufsätze der Ausstellung: Wirksam ohne Waffen

1. Grundsätzliches zur Gewaltfreien Intervention

Christine Schweitzer

Der Begriff der gewaltfreien Intervention fand in der deutschen friedensbewegten Debatte eigentlich erst nach 1989 Eingang, parallel zu den Entwicklungen in der Politik, militärisches Eingreifen in Konflikte hof- bzw. parlamentsfähig zu machen. Es waren der Irakkrieg 1991 und die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, die das Interesse an gewaltfreier Konfliktaustragung weckten. Das Argument der Friedensbewegung war und ist einfach: Es gibt gewaltförmige Konflikte anderswo, bei denen wir nicht einfach zusehen dürfen, aber militärische Gewalt ist nicht die geeignete Antwort. Es gibt viele gewaltfreie Möglichkeiten, in solche Konflikte einzugreifen. Solche Möglichkeiten bestehen in den vielfältigen Methoden der zivilen Konfliktbearbeitung, sowohl in Vermittlung und Dialogförderung (Peacemaking), internationaler Schutzbegleitung von bedrohten Personen und Gemeinden (Peacekeeping), wie in den unzähligen Ansätzen und Methoden, die im Bereich des Peacebuilding entwickelt wurden.

Es geht dabei nicht nur darum, was die Regierungen, die EU oder die Vereinten Nationen tun sollten oder könnten. Im Gegenteil, wenn von gewaltfreier Intervention gesprochen wird, dann geht es in erster Linie darum, was der Zivilgesellschaft selbst an transnationalen Ansätzen und Möglichkeiten zur Verfügung steht. Dieses letzte ist vielleicht das, was die Entwicklungen in der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts besonders auszeichnete – das rasche Anwachsen von Projekten und Initiativen, die sich nicht länger auf Proteste und Appelle an die Regierung im Heimatland beschränkten, sondern die vor Ort gingen – besonders in die Regionen der Länder, die bis 1991 Jugoslawien gewesen waren - und dort zusammen mit lokalen Antikriegs- und Menschenrechtsgruppen gegen Krieg und Gewalt arbeiteten.

Gewaltfreie Intervention ist allerdings bei weitem keine Erfindung, die erst zu diesem Zeitpunkt gemacht wurde. Ihre umfassende Geschichte muss erst noch geschrieben werden, aber auf jeden Fall lässt sie sich bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen, als Gandhi seine Idee einer "Friedensarmee" entwarf (die bei ihm theoretisch blieb, erst sein Nachfolger Vinoba Bhave setzte die "Shanti Sena" in die Praxis um). Anfang der 1930er Jahre versuchten englische AktivistInnen, von Gandhi beeinflusst, das erste Mal, eine "Friedensarmee" auf die Beine zu stellen. (Der Anlass war damals der drohende Krieg zwischen Japan und China in der Mandschurai.) Gleichzeitig wandten sie sich an den Völkerbund mit der Aufforderung, eine solche unbewaffnete Friedensarmee zu schaffen. Es gab eine ganze Reihe ähnlicher Initiativen, wie bei Yeshua Moser-Puangsuwan (2000) nachzulesen ist. Mindestens ein Dutzend solcher Initiativen ist in der Literatur dokumentiert, allerdings war keine von ihnen erfolgreich - die meisten scheiterten schon in der Organisationsphase. Das gleiche galt – und gilt bis heute – für die Versuche, internationale Organisationen (Völkerbund, Vereinte Nationen) für die Idee zu gewinnen, unbewaffnete "Streitkräfte" aufzustellen.

Eine zweite "Traditionslinie" gewaltfreier Intervention ist eine große Zahl spontan gebildeter Gruppen und Projekte – Friedensmärsche oder –karawanen und dergleichen. Es gab eine wahre Welle solcher Aktionen zwischen der Mitte der 1960er und 1970er Jahre: Zypern, Vietnam, Indien, der Nahe Osten, die USA, Osteuropa, Russland und Nordirland waren die Länder und Regionen, die das Ziel solcher Aktionen darstellten.

Anfang der 90er Jahre kam es dann zu einer Reihe neuer Projekte, z.B. ein Friedenscamp, das 1991 an der Grenze zwischen Irak und Kuwait errichtet wurde, um den Angriff der westlichen Staaten auf Irak zur Befreiung Kuwaits von dessen irakischer Besatzung zu verhindern, und verschiedene Märsche und Karawanen in Bosnien-Herzegowina während des dortigen Krieges. Die Zahl der TeilnehmerInnen an diesen Aktionen vor knapp fünfundzwanzig Jahren variierte stark. Die kleinste sah vielleicht 20 TeilnehmerInnen. "Mir Sada" ("Frieden jetzt"), eine Friedenskarawane in Bosnien-Herzegowina von vorwiegend italienischen und französischen AktivistInnen 1993 war mit knapp 2000 TeilnehmerInnen sicher die größte. Doch nur wenige von "Mir Sada" erreichten das gesteckte Ziel, mit LKWs und Bussen durch die verschiedenen feindlichen Linien bis in das blockierte Sarajevo vorzudringen und dort humanitäre Hilfe zu leisten – aufgrund interner Streitigkeiten und des hohen Sicherheitsrisikos kehrte die große Zahl der Busse in Zentralbosnien um. Und die AktivistInnen im Irak mussten erleben, wie zuerst die Bomber über ihre Köpfe flogen, und sie dann schließlich von der irakischen Regierung des Landes verwiesen wurden. Auch diese Aktionen hatten in Bezug auf ihr Ziel, den bewaffneten Konflikt direkt zu beeinflussen, keinen Erfolg. Was sie aber leisteten, war, das Interesse "zu Hause" an den Konflikten zu stärken. TeilnehmerInnen an solchen Aktionenwaren begehrte ReferentInnen und trugen dazu bei, dass das ferne Geschehen der deutschen Friedensbewegung nah gebracht wurde.

2. Ziviles Peacekeeping

Informationbsblatt von: Bund für Soziale Verteidigung

Wenn wir die Abschaffung von Krieg fordern, müssen wir gleichzeitig überlegen, wie die Verteidigung und Schutz der Zivilbevölkerung garantiert werden kann. Das sind legitime Aufgaben, die oft als Gründe für das Vorhalten vom Militär genannt werden. Wenn es sich nicht um vorgeschobene Gründe z.B. für einen "Krieg für Öl" oder für andere strategische Interessen handelt, sondern um tatsächliche Gründe, wie etwa sich gegen einen Angreifer zur Wehr setzen zu können (siehe das Konzept der Sozialen Verteidigung) oder eine Bevölkerung vor neuer oder fortgesetzter Gewalt zu schützen , müssen wir Alternativen haben.

Diese letzte Funktion ist das, was die Aufgabe und der Inhalt von Peacekeeping ist. Das Ziel ist die Verhinderung von Gewalt in kritischen Situationen, z.B. nach einem bewaffneten Konflikt, wenn ein Waffenstillstand geschlossen wurde und er überwacht und durchgesetzt werden soll. Aber auch bevor ein Konflikt zum Krieg eskaliert ist oder während eines Krieges kann Peacekeeping die Zivilbevölkerung und/ oder speziell gefährdete Gruppen schützen. Peacekeeping ist ursprünglich mit dem heute beinahe schon traditionellem Bild von leichtbewaffneten Blauhelm-Soldaten, die umringt von neugierigen Kindern auf irgendeiner Straße stehen, verbunden. Dieses Bild ist heute allerdings weitgehend ersetzt worden durch das Bild eines NATO-Soldaten in Kampfuniform in einem gepanzerten Fahrzeug, der voller Angst vor terroristischen Anschlägen herumfährt. Trotzdem oder deshalb hat auch das Konzept alternativen Peacekeepings durch unbewaffnete ZivilistInnen an Bedeutung gewonnen.

Was ist Ziviles Peacekeeping?

Ziviles Peacekeeping ist die Verhinderung direkter Gewalt durch die Beeinflussung oder Kontrolle des Verhaltens potentieller Gewalttäter durch unbewaffnete ZivilistInnen, die vor Ort stationiert sind.

Aktivitäten, die unter die Überschrift des zivilen Peacekeepings gefasst werden können, haben eine lange Geschichte, die mindestens bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts zurückgeht und Gandhis Konzept einer Shanti Sena als Vorbild hatten. Zu ihnen gehören Peace Team Organisationen wie Peace Brigades International, zivile staatliche Missionen wie solche, die von der EU oder der OSZE verschiedentlich entsandt werden und die Arbeit der internationalen NRO Nonviolent Peaceforce, die sich zum Ziel gesetzt hat, ziviles Peacekeeping in größerem Maßstab zu entwickeln.

Aufgaben Zivilen Peacekeepings

Ziviles Peacekeeping wird heute für verschiedene Zwecke und in verschiedenen Situationen eingesetzt. Dazu gehören vorrangig:

- Monitoring von Waffenstillständen.
- Prävention von Gewalt während potenziell besonders gefährlicher Situationen, z.B. vor und während Wahlen oder Referenden.
- Schutz von besonders bedrohten Gruppen und Gemeinschaften (z.B. Schutz von Vertriebenen oder ethnischen Minderheiten.
- Monitoring von Menschen- und Bürgerrechten.
- Schutz von Friedens- und Menschenrechts-AktivistInnen: Durch internationale Präsenz wird ein Handlungsraum für sie geöffnet wird, in dem sie ihre Arbeit tun können, ohne fürchten zu müssen, gekidnappt oder ermordet zu werden.
- Schutz von politisch engagierten Gemeinden, die sich selbst zu Friedenszonen erklären und Kombattanten aller Seiten den Zugang verwehren möchten.
- Das Vertrauen aufbauen, das notwendig ist, um die Konflikte in der Phase nach einem Krieg zu überwinden.

Wie Ziviles Peacekeeping "funktioniert"

Ziviles Peacekeeping basiert auf der aktiver Präsenz von ZivilistInnen in einem Konfliktgebiet. Es ist gewöhnlich multi-dimensional und verbindet Aktivitäten, die direkt der Gewaltprävention dienen mit solchen, bei denen es darum geht, Konfliktparteien zusammenzubringen und Kapazitäten lokaler Gemeinschaften aufzubauen, Gewalteskalationen zu widerstehen. Das gilt für Regierungsmissionen wie für Peace Teams oder die Arbeit von Nonviolent Peaceforce.

3. Gibt es eine demokratiespezifische, gewaltfreie Sicherheitspolitik?

aus: Theodor Ebert: Die Gewaltfreie Zivilarmee, Berlin 2014 (http://www.theodor-ebert.de)

Die Aufgabe einer Überschrift ist es im Idealfall, den Leser mit einem einzigen Schlagwort über den mutmaßlichen Inhalt des nachstehenden Artikels zu informieren. Wer also in den Titel gleich zwei Begriffe wie "Shanti Sena" und "Soziale Verteidigung" aufnimmt, die einem erheblichen Teil der potentiellen Leser neu und unverständlich sind, läuft Gefahr, dass sein Beitrag nicht zur Kenntnis genommen wird. Um dies zu vermeiden, gibt es auch die Möglichkeit, auf ein gesellschaftliches Problem hinzuweisen, indem man nicht sofort die Antwort auf den Begriff bringt, sondern die Frage so zu formuliert, dass der Leser sie als seine eigene begreift und mit dem Autor nach der Antwort sucht.

Die Frage lautet dann: Gibt es für Demokratien wie die Bundesrepublik Deutschland eine Alternative zum Militär, und was müssen die Bürger einer solchen Republik leisten, um diese Alternative effizient zu gestalten?

Nach einer Alternative zum Militär wird derjenige suchen, der einerseits böse Erfahrungen mit dem Einsatz von Militär gesammelt und andererseits zumindest hat davon läuten hören, dass gewaltfreie Aktionsmethoden denjenigen zur Verfügung stehen, die bereit sind, sich über diese zu informieren und sich in diese einzuüben.

Dies war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und bei der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik nur bei einigen wenigen Kriegsdienstverweigerern der Fall, welche der Auffassung waren, dass der geplante Einsatz von Atomwaffen im Ernstfall alles Verteidigenswerte zerstören würde. In dieser Situation wurden sie nicht nur auf die gewaltlosen Methoden Gandhis beim Widerstand gegen die englische Kolonialherrschaft aufmerksam, sondern bemerkten: Gandhi hatte für das unabhängige Indien keine Armee vorgesehen, sondern bereits am Ende des Ersten Weltkriegs die Vorstellung vertreten, dass aus dem gewaltlosen Widerstand gegen die Kolonialherren die Strukturen erwachsen sollten, die es ermöglichen würden, mitsamt der Kolonialherrschaft auch die Armee der Kolonialherren als Institution abzuschaffen. Gandhi wollte an Stelle einer indischen Armee ein Netzwerk von gewaltfreien Aktionsgruppen aufbauen. Er nannte diese alternative Institution schließlich "Shanti Sena". Wenn man dies wörtlich übersetzt, sträubt zumindest die deutsche Sprache sich gegen diese Innovation. Shanti Sena heißt "Friedensarmee", aber da "arma" lateinisch die Waffe ist, kann ein Netzwerk von gewaltfreien Aktionsgruppen eigentlich keine Armee bilden.

Gandhi hat dennoch am Begriff der Armee festgehalten, um anzudeuten, dass es sich bei der Shanti Sena um eine echte Alternative zur Armee handle und nicht um eine bloße Nichtregierungsorganisation, die sich auch um dem Schutz demokratischer Grundrechte kümmert. Es ist festzuhalten: Gandhi begriff die Shanti Sena nicht als Ergänzung, sondern als Alternative zum militärischen Apparat. Als in London ausgebildeter Jurist wusste er, dass zum herkömmlichen europäischen Staatsverständnis die Ausübung des Gewaltmonopols durch Militär und Polizei gehört, und viele Menschen sich darum einen Staat ohne Militär und schwer bewaffnete Polizei gar nicht vorstellen können.

Die Ausübung des Monopols der physischen Gewaltsamkeit ist nach Max Weber selbstverständliches und unverzichtbares Merkmal des modernen Staates. Doch es existieren in libertärer (anarchistischer) und pazifistischer Tradition auch Staatskonzepte bzw. Konzepte der Ausübung von Volkssouveränität, welche von der Fähigkeit, militärische Gewalt anzuwenden, absehen und ihre Stütze in der Fähigkeit zur gewaltfreien, direkten Aktion finden. Während Kanonen zu Beginn der Neuzeit und bei der Herausbildung des modernen Territorial- und Nationalstaates noch mit der als typisch zu bezeichnenden Aufschrift "ultima ratio regis" (das letzte Mittel des Königs) versehen wurden und damit die Vorstellung der Zusammengehörigkeit von Staat und Militärgewalt zum Ausdruck brachten, kann man im Blick auf Konzepte, die in Anlehnung an Gandhi in partizipatorischen Demokratien den gewaltlosen Widerstand als Mittel der Verteidigungspolitik vorsehen und die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden, von einer "ultima ratio populi", also dem letzten Mittel des souveränen Volkes sprechen.

In der Praxis wie in der Theorie ist jedoch die Verbindung von Staatlichkeit und Militär auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch das Übliche. Als die Sowjetunion zerfiel und sich neue souveräne Nationalstaaten bildeten, haben sich alle beeilt, kleinere oder größere Armeen zu bilden. Mehrere sind der NATO beigetreten. Die baltischen Staaten taten dies, obwohl sie im Moment ihrer Neukonstituierung sich mit Methoden des gewaltlosen Widerstands erfolgreich gegen bewaffnete Kräfte, welche diese Neugründungen rückgängig zu machen suchten, verteidigen konnten.

Gandhis Sicherheitskonzept und dessen Rezeption in Europa

4. Die Shanti Sena in Indien

nach: Christian W. Büttner Friedensbrigaden: Zivile Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Methoden, Wahlenau 1995

Die Shanti Sena wurde 1957 als weiterer Teil der Sarvodaya-Bewegung ["Wohl für Alle", d.A.] gegründet. In der Sarvodaya-Bewegung hatte sich der Teil der indischen Unabhängigkeitsbewegung zusammengeschlossen, der sich im Sinne von Gandhis "Konstruktivem Programm" für eine gewaltfreie Gesellschaftsveränderung einsetzte. Die Sarvodaya-Bewegung war der Versuch, eine eigenständige Entwicklung in Indien, in Abgrenzung zum kapitalistischen und kommunistischen Weg, einzuleiten. Die Shanti Sena wurde zum dritten Arbeitsschwerpunkt der Sarvodaya-Bewegung. Mit dem Aufbau der Shanti Sena verbinden sich drei Namen: **Vinoba Bhave**, **Jayaprakash Narayan** und **Narayan Desai**.

Vinoba Bhave (1896-1982) wird als der spirituelle Nachfolger Gandhis angesehen. Er schloss sich 1916 Gandhi an und beteiligte sich an der Unabhängigkeitsbewegung. 1941 war er der erste "Anti-War-Satyagrahi" gegen die indische Kriegsbeteiligung. Wegen dieser Aktion Zivilen Ungehorsams wurde er bis zum Kriegsende im Gefängnis festgehalten. Nach Gandhis Ermordung wurde Vinoba zur zentralen Persönlichkeit der Sarvodaya-Bewegung. Um die gewaltfreie Gesellschaftsveränderung voranzutreiben, baute Vinoba Bhave zu Anfang der 50er Jahre die Bhoodan-Bewegung, die Landschenkungsbewegung, auf und erweiterte sie Mitte der 50er Jahre zur Gramdan-Bewegung. Mit dem Übergang von der "Landschenkungs-" zur "Dorfschenkungsbewegung" sollte eine neue Phase eingeleitet werden. Ziel der Gramdan-Bewegung war der Aufbau von Dorfgenossenschaften auf freiwilliger Basis. Diese sollten die Grundlage für eine gewaltfreie Revolution werden.

Vinoba lehnte Partei- und Machtpolitik grundsätzlich ab. Deshalb bemühte er sich besonders um die Weiterentwicklung des Individuums und die soziale Reform der Gesellschaft. Als Ende der sechziger Jahre deutlich wurde, daß die Gramdan-Bewegung nicht den erwünschten Erfolg zeigte, zog sich Vinoba 1970 im Alter von 74 Jahren in seinen Ashram nach Paunar zurück.

Jayaprakash Narayan (1902-1979), meistens **JP** genannt, beteiligte sich an der Unabhängigkeitsbewegung seit 1921. 1952 wandte er sich enttäuscht von der herrschenden (Partei-) Politik ab und trat der Sarvodaya-Bewegung bei. Er arbeitete von da an sehr eng mit Vinoba zusammen. Ab 1962 verstärkten sich die Differenzen zwischen ihm und Vinoba. JP wurde in den 70ern zu der Integrationsfigur verschiedener Oppositionsbewegungen gegen die Kongress-Partei und die autoritäre Regierung von Indira Gandhi. In der Folge der "Total Revolution" verhängte Indira Gandhi 1975 den Ausnahmezustand für zwei Jahre über Indien und ließ die Opposition, darunter auch JP, verhaften. JP starb 1979 an den Haftfolgen, ohne noch einmal aktiv werden zu können.

Narayan Desai, der Sohn von Gandhis Sekretär Mahadev Desai, (***1924**) lebte als Kind und Jugendlicher in Gandhis Ashram. Er schloss sich nach der Unabhängigkeit Indiens der Sarvodaya-Bewegung an und arbeitete in Ausbildungsprogrammen der Sarvodaya-Bewegung mit. Auf Betreiben von JP wurde er 1962 der Sekretär der Shanti Sena. Waren JP und Vinoba die geistigen Köpfe der Shanti Sena, so kann Narayan Desai als der Praktiker und Organisator angesehen werden. In seinem Buch "Towards a Non-Violent Revolution" fasste er seine Erfahrungen in der Shanti Sena zusammen.

Die Shanti Sena entwickelte sich in mehreren Phasen: Die Jahre von **1957 bis 1962** können als die **Gründungsphase** angesehen werden. Von da an bis zu Beginn der 70er Jahre festigte sie sich und führte erfolgreich Einsätze in "communal riots", meistens Unruhen zwischen der hinduistischen Bevölkerungsmehrheit und der moslemischen Minderheit, durch. In der Mitte der 70er Jahre beteiligt sich die Shanti Sena an der Widerstandsbewegung gegen Indira Gandhi, die 1975 mit der Verhängung des Ausnahmezustandes endete und zum Verbot vieler Gruppierungen führte. Zwar wurde die Shanti Sena nicht aufgelöst, aber sie wurde bis Mitte der 80er Jahre nicht wiederbelebt. Erst mit der Zunahme der "communal riots" in den 80er Jahren belebte der Sarva Seva Sangh, der 1949 gegründete organisatorische Rahmen der Sarvodaya - Bewegung, die Shanti Sena neu. Sie griff in Unruhen ein, konnte aber nicht mehr die Bedeutung erlangen, die sie in den 60er Jahren hatte.

Vinoba betonte die Verknüpfung der Shanti Sena mit der Gramdan-Bewegung immer wieder: "... now that village government has been set up, we need a Shanti Sena to preserve it". Für ihn sollte die Shanti Sena die Konflikte gewaltfrei bearbeiten, die sich in oder durch die Kampagnen der Sarvodaya-Bewegung entwickelten. Narayan Desai zählt die einzelnen Aufgabenfelder der Shanti Sena auf: Friedliche Lösung der Konflikte in der (Dorf-) Gemeinschaft, Sicherheitsvorsorge für das Dorf, Mitarbeit bei Gemeinschaftsaufgaben wie der Entwicklungsarbeit, Bekämpfung sozialer Übel durch Erziehungsprogramme, Ausbildung und Training der Dorfjugend und Organisation des Gemeinschaftslebens im Dorf durch Feste. [1]

5. 30 Jahre PBI International, 20 Jahre PBI-Deutschland

Ein persönlicher Blick auf PBI

Stephan Brües

Menschenrechte werden weltweit ständig verletzt, auch und gerade in Mittelamerika. Was aber kann man dagegen tun?

Einen Weg zeigen Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International auf: Protestbriefe an die Regierungen schreiben, Petitionen mit möglichst vielen Unterschriften an die Verantwortlichen dieser Länder verschicken usw. Eine Methode, die vielfach belächelt wird – ach, die Briefe wandern doch gleich in den Papierkorb. Sie sind aber erfolgreich, denn gemäß Amnesty führen sie in immerhin 40 % aller Fälle mindestens zu Hafterleichterungen, oft auch zur Freilassung politischer Gefangener. Ein Engagement aus der Ferne sozusagen.

Peace Brigades International (PBI) geht den nahen und unmittelbaren Weg, direkt bei den von Menschenrechtsverletzung heimgesuchten und bedrohten Menschen in den Ländern, in denen sie leben. Die Idee, solche Menschen durch internationale Präsenz und Begleitung zu schützen, mag für manche verrückt klingen. Setzen die BegleiterInnen nicht ihr Leben aufs Spiel, wenn sie eine Gewerkschafterin, die Todesdrohungen erhält, zur Gewerkschaftsversammlung begleiten? Was sind das für Leute, die so etwas tun?

Die erste derart engagierte Frau, die ich persönlich kennen gelernt habe, war Heike Kammer. 1987, sechs Jahre nach der Gründung von PBI, traf ich sie auf einer Friedensstafette im Rahmen des Olof-Palme-Friedensmarschs für atomare Abrüstung von Bielefeld nach Köln. Heike nahm daran teil, verkaufte ihren selbstgemachten Schmuck und sagte, dass sie allein davon lebe. Ansonsten lebe sie in Lateinamerika, arbeite auf Plantagen von Kaffeekooperativen oder eben als Freiwillige von PBI in Guatemala und Mexiko. Als ganz junger, idealistischer Ethnologiestudent, der sich bei Amnesty und in der Friedensbewegung engagierte und für Lateinamerika begeisterte, hat mich das sehr beeindruckt. Ich sollte sie noch öfter auf Kirchentagen oder ähnlichen Veranstaltungen sehen, zuletzt vor sieben Jahren in Wuppertal, als sie über das SERPAZ-Projekt in Chiapas erzählte.

Mitte der 1990er Jahre sollte ich dann noch mehr Leute kennen lernen, die sich zeitweise der hinter PBI stehenden Idee widmeten. 1994/95 war ich in Guatemala, um für meine Diplomarbeit über die selbst organisierte Rückkehr der guatemaltekischen Flüchtlinge aus Mexiko zu recherchieren. Dieser Prozess wurde von einer großen Zahl von Solidaritätsgruppen – im wahrsten Sinne des Wortes – begleitet: ob CAREA, Proyecto A aus Nordamerika oder eben PBI. In der Mehrzahl waren es Frauen, die für einige Monate nach Guatemala reisten, um in den einfachen Hütten von RückkehrerInnengemeinden zu wohnen und die Menschen dort in ihrem alltäglichen Leben bzw. in ihren Versammlungen durch ihre Präsenz zu schützen. Ich selbst war dort zwar als Forscher anwesend, aber ich lebte gemeinsam mit den acompañantes in der für sie freigestellten Hütte.

Worin aber besteht der Schutz für die Menschen? PBI und die ähnlich arbeitenden Gruppen nutzen letztlich einen skandalösen und nicht akzeptablen Umstand aus, nämlich, dass das Leben einer Person aus den Industrieländern medial mehr zählt als das Leben eines Menschen aus den Ländern des Südens. Wenn jene, die einen Gewerkschafter oder eine Menschenrechtsaktivistin umzubringen gedenken, dabei auch einen US-Bürger oder eine Deutsche töten müssen, dann würde diese Tat ein anderes internationales Echo auslösen. Die Tatsache, dass eine internationale Präsenz zuschaut und Zeuge oder Zeugin ist, hat eine abschreckende Wirkung, die durch die politische Arbeit mit den Regierungen der Herkunftsländer der BegleiterInnen unterstützt wird. Aber selbst in den wenigen mir bekannten Fällen – ich denke an die Ermordung eines Rückkehrers 1994 im Ixcán – hat die Anwesenheit von Internationalen als unabhängige ZeugInnen tatsächlich einen positiven Beitrag zur Untersuchung des Falles spielen können (z. B. Fotos vom Tatort). Im Januar 1995 begleitete ich gemeinsam mit den beiden PBI-Freiwilligen Emma aus England und Bittor aus dem Baskenland eine prebrigada zur Vorbereitung einer Rückkehr in den Petén. Während die Arbeitsbrigade der Flüchtlinge Hütten baute, Latrinen aushob und Bäume fällte, schauten Emma und Bittor nur zu. Oder sie begleiteten VertreterInnen der RückkehrerInnen, wenn diese andere Kooperativen besuchten, von denen nicht alle die zukünftigen RückkehrerInnen willkommen hießen. Einfacher Job, dachte ich mal kurzzeitig über die Arbeit der PBI, aber nur kurzzeitig.

Denn Präsenz zeigen bedeutet Gewaltprävention, Abschreckung eines unbekannten Gegners. So lange nichts passiert, 'tun' die PBI-Freiwilligen auch nichts, hängen nur herum, könnte man als Außenstehender sagen. Neben Präsenz und Begleitung gibt es jedoch weitere wichtige Elemente: die Dokumentation des beobachteten Geschehens und die offene und transparente

6. Witness for Peace: Die Bewegung gegen den Contra-Krieg in den 1980ern

Christine Schweitzer

Die Bewegung gegen die US-Unterstützung der Contra-Guerilla in Nicaragua in den 1980er Jahren ist im Vergleich zur Anti-Vietnamkrieg-Bewegung wenig dokumentiert. Die hier herangezogenen Hauptquellen sind eine 2012 von Roger Peace veröffentlichte Studie sowie die Arbeiten von Griffin-Nolan über die Organisation Witness for Peace.

Historischer Zusammenhang und Überblick

In einem zweijährigen bewaffneten Aufstand stürzte die linksorientierte FSLN (die Sandinistas) den Diktator Somoza und übernahm im Juli 1979 die Macht. Der Bürgerkrieg hatte 50.000 Menschen das Leben gekostet. [1] Während der demokratische US-Präsident Carter den Machtwechsel widerwillig hinnahm, begann sein 1980 gewählter republikanischer Nachfolger Ronald Reagan, gegen das, was er den "Marxismus in Lateinamerika" nannte, vorzugehen.

Nach dem Sieg der Sandinisten bildeten Mitglieder der Nationalgarde des Somoza-Regimes eine Guerilla, unterstützt von argentinischen Spezialeinheiten und von der CIA. 1982 bis 1990 führten die sog. "Contras" einen blutigen Bürgerkrieg, dessen Ziel die Absetzung der Sandinisten war, und der vor allem mit Mitteln des Terrors gegen die Zivilbevölkerung ausgetragen wurde. Sie wurden von Anfang an von den USA unterstützt.

1983 stritten Kongress und Senat über die Finanzierung der Contras, mit dem mehrheitlich demokratischen Kongress gegen sie und dem Senat dafür; ab 1984 flossen dann Gelder an die Contras. [2] Als die Verminung der Häfen Nicaraguas in einer CIA-Operation 1984 zu Empörung im Kongress führte, wurden die Mittel vorübergehend gestoppt. Kurz danach bewilligte der Kongress jedoch "nicht-tödliche" Hilfe an die Contras, und ab 1986 floss auch offizielle Militärhilfe wieder. Ein neuer Skandal erschütterte 1987 das politische Amerika, die sog. Iran-Contra-Affaire. Wie bekannt wurde, hatte die US-Regierung Mittel für die Unterstützung der Contras durch Waffenverkäufe an den Iran beschafft. [3] Der Kongress genehmigte daraufhin erneut nur "nicht-tödliche Hilfe". 1989 löste George Bush Sr. Ronald Reagan als US-Präsident ab. Bush änderte die Strategie seines Vorgängers und konzentrierte sich auf die Beeinflussung der Wahlen in Nicaragua 1990, die die Sandinisten tatsächlich dann verloren, woraufhin die USA den Krieg beendeten.

Die Contras operierten vorwiegend von Basen in Honduras und Costa Rica aus. Im Herbst 1984 kam ein CIA-Handbuch an die Öffentlichkeit, das Anleitungen für Terrorangriffe enthielt. [4] Die CIA bildete sie aus und verantwortete auch eigene Militäroperationen – Agenten sprengten Erdöltanker und verminten 1984 den Hafen der Hauptstadt. In dem gleichen Jahr führten die USA ein großangelegtes, sechsmonatiges Militärmanöver ("Big Pine II") in Honduras durch, an dem 5.000 US-Soldaten beteiligt waren. Es wurde von vielen BeobachterInnen vermutet, dass dies eine Vorbereitung für ein direktes militärisches Eingreifen, eine Invasion Nicaraguas, war. Tatsächlich wurde später bekannt, dass es den Plan gab, das nicaraguanische Militär dazu zu verleiten, die Rebellen nach Honduras zu verfolgen, was einen Vorwand für die Invasion geliefert hätte. [5]

Die Opfer des Contra-Krieges: 30.000 Tote, 350.000 Vertriebene, 9 Milliarden US-Dollar Schaden [6]

Die Antikriegsbewegung: Entstehung und Verlauf

Die Bewegung gegen den Contra-Krieg zog sich über die gesamte Zeit des Konflikts von 1982 bis 1990 hin; und auch danach blieben viele Gruppen "am Ball" und verfolgten weiter die Geschehnisse in Nicaragua und in anderen lateinamerikanischen Ländern. Die Bewegung war vorwiegend getragen von Initiativen und kirchlichen Gruppen, die aus der Solidaritätsarbeit mit Lateinamerika kamen. [7] Schon in der Zeit des Aufstands der Sandinisten gab es in den USA eine Solidaritätsbewegung. Zweiter Hauptträger waren Friedensgruppen, die teilweise auch schon in der Zeit des Vietnamkrieges aktiv gewesen waren. [8] Die Proteste waren aber zu keinem Zeitpunkt zahlenmäßig mit denen der Anti-Vietnamkrieg-Bewegung zu vergleichen. Die Bewegung war in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass sie dezentral angelegte Proteste und Öffentlichkeitsarbeit (sowie gelegentliche direkte gewaltfreie Aktionen) mit Präsenz (Delegationen, längerfristige Anwesenheit von Freiwilligen) im Gebiet der bewaffneten Auseinandersetzungen verband. Sie überschnitt sich zeitlich mit der Friedensbewegung, die sich gegen die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen in Europa einsetzte, und in Europa bestand ein enger Zusammenhang zwischen beiden Bewegungen.

7. Das Balkan Peace Team

Christine Schweitzer

"Manchmal, wenn ich versuche, telefonisch eine Verabredung in Prishtina zu treffen und sage, dass ich vom Balkan Peace Team bin, dann höre ich eine Art Lachen am anderen Ende der Leitung und die Frage: 'Nun, Ihr habt Eure Arbeit nicht sehr gut gemacht, nicht wahr?' 'Aber wir haben noch nicht aufgegeben', antworte ich."

Diese Sätze stammen aus einem Bericht von Lyn Back, einer der Freiwilligen des **internationalen Balkan Peace Teams (BPT), das zwischen 1994 und 2001 in Kroatien und Serbien/Kosovo** tätig war. Lyn war nicht die einzige Mitarbeiterin des BPT, die eine derartige Erfahrung machen musste: Ähnliches mussten wir auch 1995 in Kroatien anlässlich der Rückeroberung der Krajina durch kroatische Truppen und der Vertreibung der dort ansässigen Serben erleben. In der Tat muss die hier geschilderte Situation als beinahe typisch für Projekte angesehen werden, die es sich zum Ziel gesetzt haben, gewaltfrei deeskalierend in Krisenregionen einzugreifen. Von Basisorganisationen getragene Friedensdienste können einen wichtigen Beitrag beim "Early Warning", also dem Aufmerksammachen auf mögliche Eskalationsgefahren leisten, können langfristig an der Veränderung von Einstellungen arbeiten, können AktivistInnen vor Ort auf über Konfliktlinien hinweg zusammenbringen und Menschen ermutigen, Projekte der Versöhnung in Angriff zu nehmen. Was sie zumindest in aller Regel nicht können, ist Kriege zu verhindern. Und dazu fähig zu sein, behaupten sie auch gar nicht.

Nicht erst seit Beginn des Krieges im ehemaligen Jugoslawien ist es eine Forderung von PazifistInnen, auf zivile statt auf militärische Mittel der Konfliktaustragung zu setzen. Immer wieder wurde die Forderung diskutiert, in Konflikte mit in gewaltfreier Konfliktaustragung ausgebildeten ZivilistInnen anstelle von Soldaten einzugreifen. Das Balkan Peace Team war eines jener Projekte, die versuchten, diese Forderung auf Basisebene in die Praxis umzusetzen. Insofern war es für beteiligten (Friedens-)-Organisationen auch ein lebendiges Experiment in Gewaltfreiheit.

Was war das Balkan Peace Team?

Das Balkan Peace Team (BPT) war ein internationales Projekt, das etwa sieben Jahre lang bestand, bevor sich die Situation im ehemaligen Jugoslawien so verändert hatte, dass es nicht mehr gebraucht wurde. Neben dem Bund für Soziale Verteidigung wurde es u. a. vom Internationalen Versöhnungsbund, von den War Resisters' International, von Eirene und mehreren nationalen Friedens- und Friedensdienstorganisationen aus der Schweiz, den Niederlanden und Frankreich getragen. Seit 1994 unterhielt das BPT kleine Teams von durchschnittlich drei Freiwilligen in Kroatien und in Serbien und Kosovo. Sein internationales Büro war in Minden/Westfalen beim Bund für Soziale Verteidigung angesiedelt.

Von den meisten der unzähligen anderen internationalen Organisationen, die in der Region tätig waren, unterschied es sich dadurch, dass es keine eigenen Projekte durchführte. Sein "Programm" war, lokale AktivistInnen (Friedensgruppen, Menschenrechtsgruppen, Jugendgruppen, Frauengruppen, StudentInnen u.a.) bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Und zwar unter Ausspielung der Vorteile, die eine Organisation als externe Partei in einem Konflikt hat, d. h. da, wo internationale Präsenz von Vorteil ist. Dies gilt z. B. für die Begleitung lokaler AktivistInnen in möglicherweise gefährlichen Situationen (Polizeiübergriffe) und vor allem bei Behördengängen; dies gilt für die Anknüpfung von Begegnungen und Dialog von lokalen Gruppen auf den "gegnerischen" Seiten und für die Rolle als unparteiische BerichterstatterInnen, die leider oft leichter Gehör finden als lokale BeobachterInnen.

Die Arbeit des Balkan Peace Teams in Serbien und Kosovo

Die Arbeit im Kosovo und Serbien hat sich in mehreren Phasen vollzogen. Nach einer langen und mit großen Schwierigkeiten besetzten Aufbauphase (was vor allem mit der restriktiven Ausländerpolitik der jugoslawischen Behörden zu tun hatte, die dem Projekt einen Aufenthalt im Kosovo sehr schwierig machten), folgten zwei Jahre, in denen die Geduld sich auszeichnete. 1996 und 1997 gelang es dem Team, das sich vor allem auf die Förderung von Dialog zwischen serbischen und kosovo-albanischen Basisgruppen konzentrierte, verschiedene Kontakte zu vermitteln und Gruppen zusammenzubringen.

Obwohl zu diesem Zeitpunkt noch kein offener Krieg herrschte, hielten nur wenige Menschen im Land einen serbisch-albanischen Dialog für wichtig und wertvoll. Selbst innerhalb der serbischen Opposition gab es nur wenig Sympathie für das Anliegen der AlbanerInnen, und diese wiederum sahen kaum Gründe zu erwarten, dass sich dies ändern werde. Ferner neigten innerhalb des Kosovo die Angehörigen beider ethnischer Gemeinschaften dazu, jene zu beargwöhnen, die zu gute Kontakte zu

8. Ziviles Peacekeeping (zwischen-)staatlicher Akteure im ehemaligen Jugoslawien

Christine Schweitzer

Es gab zwei größer angelegte Einsätze Zivilen Peacekeepings in der Zeit der Kriege im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren. Aus der Sicht gewaltfreier Intervention sind diese von besonderem Interesse, da sie frühe Beispiele unbewaffneten zivilen Peacekeepings sind, die von zwischenstaatlichen Organisationen arrangiert wurden.

European Community Monitoring Mission

Der erste Peacekeepingeinsatz war die European Community Monitoring Mission (ECMM, später **EUMM**, von 1991-2007). Die Mitglieder wurden großenteils von Beamten (DiplomatInnen) und vom Militär (professionelle SoldatInnen) rekrutiert. Neben den damals 12 Ländern der EG nahmen auch Kanada, Schweden und ein paar osteuropäische Länder teil. Der Leiter der Mission kam automatisch aus dem Land, das den EG (EU) Vorsitz hatte, und wechselte alle sechs Monate (genauso wie die meisten BeobachterInnen, nur wenige hatten Verträge über sechs Monate hinaus).

Im Juli 1991 wurde die ECMM mit einem typischen Peacekeeping Mandat nach Slowenien und Kroatien geschickt, nämlich um bei der Schließung des Waffenstillstands zu helfen durch

- Beseitigung der Blockade durch JNA Einheiten und Anlagen,
- Erleichterung der bedingungslosen Rückkehr von JNA Einheiten zu ihren Baracken,
- Säuberung der Straßen,
- Herbeiführung einer Rückgabe aller Anlagen und Ausstattung an die JNA,
- Beobachtung des Abzugs der regionalen Verteidigungseinheiten und deren Rückkehr in die Quartiere,
- Beobachtung der Aufhebung der Implementierung der Unabhängigkeitserklärung für den vereinbarten Zeitraum von drei Monaten 1991
- Wenn benötigt: Beobachtung der Entlassung und Rückkehr von Häftlingen, die im Zusammenhang mit Feindlichkeiten seit dem 25. Juni 1991 inhaftiert wurden, in Kooperation mit dem ICRC.

Mit dem Einsatz der UN-Peacekeeping-Mission UNPROFOR 1992 änderte sich das Mandat der ECMM. Es konzentrierte sich nun auf die thematischen und geographischen Gebiete, die nicht unter das UNPROFOR-Mandat fielen. Das waren besonders Informationssammlung über Verstöße gegen den Waffenstillstand, militärische Bewegungen, die lokale, zivile Situation und den Stand der Implementierung des Vance Peace Plan von 1991 (der Plan, der zum Einsatz von UNPROFOR I geführt hatte). Sie begleiteten außerdem internationale Vermittlerteams, vermittelten bei lokalen Waffenstillständen, halfen beim Austausch von Kriegsgefangenen, begleiteten humanitäre Hilfe (ohne Waffen), berichteten Menschenrechtsverletzungen, etc. Sie wurden außerdem in kleine humanitäre Hilfe einbezogen, z.B. Briefe über Grenzen zustellen, vermisste Menschen finden etc.

Ende 1992 wurden EG BeobachterInnen auch nach Albanien, Ungarn, Bulgarien und Mazedonien geschickt (auf Anfrage dieser Staaten). Die Intention dieser Einsätze war es, 'Nachwirkungen' zu verhindern und die Sicherheitslage zu beobachten. Nach 1996 fingen sie an, im Kosovo zu arbeiten, und im November 1999 setzte die EU auch BeobachterInnen in der BR Jugoslawien ein, um die politischen und sicherheitstechnischen Entwicklungen zu beobachten und Kontakte zwischen den Parteien zu vereinfachen. Im März 2001 wurde die EUMM außerdem in Nordwesten Mazedoniens aktiv. Zu jener Zeit bestand sie aus etwa 100 Beobachtern unterstützt von EU Mitgliedsstaaten, Norwegen und Slowenien.

In Kroatien bekam die ECMM einige Probleme. Sie wurde mit logistischen Dilemmas konfrontiert und litt unter schwacher Kommunikation und Verwirrung über Ziele und Prioritäten. Die Serben sahen die BeobachterInnen als Spione für Kroatien, während sie in Kroatien als höchst ineffektiv galten und üblicherweise mit dem Spitznamen 'Eiscreme-Männer' bezeichnet wurden aufgrund ihrer weißen Uniformen. Nichtsdestotrotz haben sie wohl in jenem Gebiet mehr erreicht, als ihnen zu jener Zeit zugeschrieben wurde, indem sie kleine Vorfälle daran hinderten, zu großen Konfrontationen zu werden.

Die EUMM im westlichen Balkan endete offiziell am 31. Dezember 2007, wobei sie während der letzten Jahre nur noch in Montenegro und Albanien präsent war.

Kosovo Verification Mission

9. Der Zivile Friedensdienst leistet Gewaltprävention durch zivile Konfliktbearbeitung

Christoph Bongard

Sie begrüßen sich herzlich, so wie alte Freunde, umarmen einander innig und klopfen sich auf die Schultern. Lachen. Der eine schmal, sein Arm endet unterhalb des Ellenbogens in einem Stumpf. Der andere groß, breitschultrig, trägt eine Fliegerjacke. Sie treffen sich in der kroatischen Stadt Sibenik, dort wo Anfang der 1990er Jahre die Frontlinie in einem der Balkankriege verlief. Beide waren sie dabei, haben gekämpft, auf unterschiedlichen Seiten. Hätten sich mit der Waffe in der Hand gegenüberstehen können. Das alles scheint weit weg und zugleich sehr nah in der Sonne von Sibenik.

Miki, damals serbischer Soldat, verlor seinen Arm, als er von einer Panzerfaust getroffen wurde. Sein Gegenüber Ivica kämpfte als Freiwilliger auf kroatischer Seite. Die Freundschaft der beiden Veteranen ist ein Erfolg des Zivilen Friedensdienstes. Miki und Ivica engagieren sich in ihren Ländern in Veteranengruppen, die sich für Dialog und Versöhnung einsetzen. Nun wagen sie erste gemeinsame, öffentliche Dialoge. Damit wollen sie die Bevölkerung auf dem Balkan wachrütteln, die Aufarbeitung der Kriegsgräuel, die so viele Menschen in sich tragen, voranbringen. Es ist so gut wie einmalig auf dem Balkan, dass ehemalige Kämpfer zusammenarbeiten, Wege zur Versöhnung suchen. Bis dahin war es ein langer Weg. Kaum zu glauben, dass eine 55-jährige deutsche Verlagskauffrau dabei eine zentrale Rolle gespielt hat. **Ursula Renner** hat als Friedensfachkraft im Zivilen Friedensdienst zunächst den Aufbau eines Traumazentrums in Serbien unterstützt – Miki gehörte zu den Teilnehmern des ersten Therapieseminars. Später vermittelte sie gezielt Kontakte zwischen kritischen Veteranenverbänden verfeindeter Länder und Gruppen in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina. Ursula Renner ist eine von mehr als 700 sogenannten Friedensfachkräften im Zivilen Friedensdienst, die seit Beginn des Programms im Jahr 1999 im Einsatz waren.

Die Idee für den Zivilen Friedensdienst wurde in der Friedensbewegung entwickelt. Die BefürworterInnen schlossen sich schließlich im Forum Ziviler Friedensdienst zusammen. Diesen Gruppen gelang im Schulterschluss mit zahlreichen Entwicklungsorganisationen ein großer politischer Erfolg: Die Bundesregierung griff die Idee auf und etablierte das Programm "Ziviler Friedensdienst". Das Forum Ziviler Friedensdienst wurde eine der acht ZFD-Trägerorganisationen.

Gemeinschaftswerk von Zivilgesellschaft und Staat

Beide Seiten, das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) auf der einen und die beteiligten zivilgesellschaftliche Organisationen auf der anderen Seite, wagten und wagen im ZFD eine besondere Form der Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Die Rahmenbedingungen für die Einsätze im ZFD werden im Dialog aller Träger, die sich im Konsortium Ziviler Friedensdienst zusammengeschlossen haben, mit dem BMZ vereinbart. Der Staat erkennt damit an, dass zivilgesellschaftliche Organisationen besondere Stärken in der Friedensförderung haben, zum Beispiel aufgrund ihrer vielfältigen Verbindungen zu Partnern in den Gesellschaften der Konfliktländer, und weil sie im Unterschied zu staatlichen Organisationen unabhängiger agieren können.

Gewalteskalation verhindern – Konfliktursachen bearbeiten

Oberstes Ziel des Zivilen Friedensdienstes ist ein nachhaltiger Frieden. Das bedeutet nicht die Ausräumung aller Konflikte, sondern die zivilen Kräfte der Gesellschaft dabei zu stärken, Konflikte friedlich zu regeln. ZFD-Fachkräfte kommen also nicht kurzfristig zum Einsatz, wenn "es brennt", um Gewalt einzudämmen. Sie arbeiten mit langem Atem an den Ursachen von Gewalteskalation, um diese zu verhindern. Die Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen aus den betroffenen Gesellschaften spielt eine zentrale Rolle im ZFD. In allen Konfliktregionen findet man Menschen und Gruppen, die sich für Frieden einsetzen. Sie wissen meist am besten, "wo der Schuh drückt", wie Probleme angegangen werden müssen. Was ihnen häufig fehlt, ist das Handwerkszeug, um ihre Ideen umzusetzen, Unterstützung, auch finanzieller Art, dafür zu erhalten oder weitere MitstreiterInnen für ihre Arbeit zu gewinnen. Dank der Unterstützung der eingangs vorgestellten Friedensfachkraft konnte aus der ehrenamtlichen Initiative einiger Psychiaterinnen und Psychiater in Serbien ein Traumazentrum aufgebaut werden, das mittlerweile Projekte in der ganzen Region durchführt.

Allparteiliche Dritte, die zu allen Beteiligten in Konflikten Vertrauen aufbauen können, sind oft die Einzigen, die Dialog über Konfliktlinien hinweg anstoßen und auch bei Rückschlägen in Friedensprozessen aufrecht erhalten können. Auch dies ist eine Aufgabe der Fachkräfte im ZFD. Zunehmend arbeiten auch Menschen aus den Konfliktregionen selbst als Fachkräfte im Rahmen des ZFD.

Arbeitsfelder des ZFD

10. Nonviolent Peaceforce

Stephan Brües und Outi Arajärvi

Die Nonviolent Peaceforce (NP) wurde nach dreijährigem Vorlauf Ende 2002 in Neu-Delhi, Indien als internationale Nichtregierungsorganisation mit damals etwa 40 Friedensorganisationen aus allen Erdteilen als Mitgliedern gegründet.

NP hat sich die Aufgabe gegeben, unbewaffnete, eigens ausgebildete, multinationale Friedensfachkräfte in Krisen- und Konfliktgebiete zu entsenden, um Menschen und ihre Rechte zu schützen, Gewalt zu verhindern und lokalen FriedensstifterInnen und Friedensinitiativen Raum zu verschaffen, vorhandene Konflikte ohne Gewalt auszutragen. Voraussetzung für den Einsatz ist eine Einladung durch lokale Gruppen.

Teams von Nonviolent Peaceforce arbeiten direkt in den Konfliktgebieten zusammen mit örtlichen Partnerorganisationen. Dank des allparteilichen Ansatzes ist NP in der Lage, mit allen Konfliktparteien vertrauensvolle Kontakte aufzubauen und kann dadurch die Zivilbevölkerung schützen, zwischen den Konfliktparteien vermitteln und vor allem auch die lokalen Initiativen, die friedliche Lösungen suchen, unterstützen. Aufbau von effektiven lokalen Frühwarnsystemen zur Kontrolle von Waffenstillständen und von Schutzmechanismen in Flüchtlingslagern und anderen unsicheren Orten vor Gewalt und z.B. Rekrutierung von Kindersoldaten sind Aufgabengebiete von NP.

Zu diesem Zweck wendet NP folgende Werkzeuge an:

- Begleitung bedrohter Personen / Schutzpräsenz
- Lokale und regionale Pendeldiplomatie
- Moderierter Dialog
- Bereitstellung von sicheren Räumen (z.B. für ehemalige-Kindersoldaten, für Verhandlungen)
- Vertrauensbildung
- Kontrolle von Gerüchten
- Gewaltprävention: Rasches Erkennen – Rasches Eingreifen
- Überwachung von Waffenstillstands-/Friedensverträgen

Besonders wichtig ist dabei der Aufbau von lokalen Kapazitäten, um die Bevölkerung zu befähigen, selbst für ihre eigene Sicherheit zu sorgen bzw. für friedliche Konfliktbearbeitung einzutreten.

Friedensfachkräfte schaffen im engen wie im übertragenen Sinne Räume für lokale oder regionale Kräfte, um für Menschenrechte und Versöhnung arbeiten oder aber auch – wie auf den Philippinen – Waffenstillstandsabkommen bzw. Friedensabkommen als Teil einer internationalen Monitoring Mission überwachen zu können.

Nonviolent Peaceforce ist derzeit in vier Ländern/ Regionen tätig: auf den Philippinen, im Südsudan, im Südkaukasus und in Myanmar. Pläne für zukünftige Aktivitäten gibt es in Syrien und in der Ukraine. Weitere Projekte in Sri Lanka (2003-2010) und Guatemala (2007) wurden abgeschlossen. Die Zahl der eingesetzten Friedensfachkräfte variiert stark; in den beiden größten Projekten (Philippinen und Südsudan) sind oder waren bis zu 150 internationale und einheimische Kräfte gleichzeitig tätig.

NP verfügt über zwei internationale Büros, eines in Brüssel und eines in Minneapolis (USA).

Ausbildung der Friedensfachkräfte

Alle Friedensfachkräfte, die weltweit rekrutiert werden, bekommen Training in Konfliktbearbeitung und anderen nötigen Schlüsselqualifikationen für die Arbeit in den Krisengebieten. Internationale Friedensfachkräfte sind häufig bereits vorgebildet, z.B. durch Studien in Friedens- und Konfliktforschung oder ähnliche Ausbildungen. Manche der deutschen Friedensfachkräfte haben auch einen Kurs bei der Akademie für Konflikttransformation abgeschlossen. Zusätzlich bekommen sie landesspezifische Fortbildungen, die für die Arbeit vor Ort notwendig sind. In allen Projekten arbeiten zusätzlich lokale Friedenfachkräfte, die die nötige Landeskenntnis mitbringen, inzwischen sind ca. zwei Drittel aller MitarbeiterInnen in den Projekten einheimische Kräfte. Der Einsatz dauert meistens etwa 2 Jahre, manche bleiben länger, oder wechseln in ein anderes Projekt von NP in einem anderen Land.

Finanzierung von Nonviolent Peaceforce

11. 3 Tage bei einem Bantay Ceasefire Einsatz

Evgenia Lipski und Tobias Schuldt (Teilnehmende des ASA Programms 2005)

Eine ungewohnte Landschaft erstreckt sich hinter den Fenstern des Kleinbusses, mit dem wir fahren. Felder, Dörfer und unbekannte Orte wechseln sich vor unseren Augen ab. Wissbegierig hören wir den Unterhaltungen unserer BegleiterInnen im Van zu - für uns eine komische Mischung aus Visayan und englischen Wörtern - und versuchen, uns Namen und andere neue Fakten zu merken.

Wir probieren, nicht hilflos auszusehen bei dieser Menge an Hintergrundinformationen. Wir sind hier nicht nur BesucherInnen; wir versuchen, bei etwas Wichtigem nützlich zu sein – Bantay Ceasefire. Bantay Ceasefire (BC) oder Ceasefire Watch ist eine zivilgesellschaftliche Gruppe, die seit 2003 den Waffenstillstand zwischen der Regierung und der Islamischen Befreiungsfront der Moros in Mindanao beobachtet. BC nimmt den Standpunkt der Zivilbevölkerung in einer Konfliktsituation ein. Das European Center for Conflict Prevention führte in ihrem Buch "People Building Peace 2" die Bantay Ceasefire Erfahrung als eine der erfolgreichen Geschichten von Zivilgesellschaften weltweit auf, die ihre Regierungen und andere Akteure einbinden, um bewaffnete Konflikte zu verhindern.

Dies ist in keinster Weise theatralisch. Die Arbeit von Bantay Ceasefire muss anerkannt werden aufgrund der harten Arbeit, die von ihren Mitgliedern dort reingesteckt wurde. Diese Freiwilligen sind engagierte und mutige Leute mit der Überzeugung, dass etwas getan werden muss, und mit der seltenen Fähigkeit, die richtigen Prioritäten zu setzen.

In unserer heutigen Welt – wenn die Grenzen verschwimmen zwischen unserem persönlichen Verständnis von Sicherheit und der allgemeinen Jagd auf Terroristen, zwischen unseren Bedürfnissen und der Notwendigkeit des Staates, die Situation zu kontrollieren – ist es nicht leicht, unseren eigenen Prinzipien zu folgen. Es gibt viele Beispiele von Gesellschaften, die die staatlichen Regeln zur Bekämpfung des Terrorismus akzeptieren. Wir sind also davon ermutigt, zu wissen, dass zivilgesellschaftliche Initiativen wie Bantay Ceasefire als Verfechter des Friedens existieren – so dass Menschen in Mindanao ihre Lebenssituation verändern können.

29. Juli. 1. Einsatz in Talayan, Maguindanao

Seit dem 1. Juli versucht die philippinische Armee, eine Gruppe der Abu Sayyaf Group (ASG), die angeblich in Maguindanao ist, zu finden und anzugreifen. Unter der Bedrohung durch andauernde Einsätze der AFP hat sich die ASG in kleine Gruppen aufgeteilt. Um den Friedensprozess und den Waffenstillstand nicht zu gefährden, stimmten MILF und Regierung zu, bei der Evakuierung von mehr als 1500 ZivilistInnen in den betroffenen Barangays in Guindolongan und Talayan zu kooperieren. Unterdessen stimmte die MILF zu, zwei ihrer Lager in Maguindanao, Camp Badar und Vamp Omar, vorübergehend zu verlassen, um Regierungstruppen Spielraum zu lassen, in diesen Gebieten tätig zu sein. Die MILF Kämpfer fuhren unter einer Sicherheitsgarantie der Regierung aus. Eine Suchaktion, erst für 72 Stunden geplant, wird mehrere Male ausgedehnt, da die Armee immer noch keinen Kontakt zu der Gruppe von Terroristen herstellen konnte.

Die Kooperation zwischen Regierung und MILF darf nicht unterschätzt werden. Aber was ist mit den evakuierten ZivilistInnen? In Timar sehen wir eine zerstörte Schule, eine Moschee ohne spirituelles Leben und militärische Kontrollpunkte. Das Dorf scheint tot zu sein. In der Schule treffen wir eine Gruppe evakuierter Frauen und Kinder, alle mit ernsten Gesichtern. Sie erwarten keine Hilfe von uns, aber unsere Unfähigkeit, ihre Situation zu ändern, macht uns traurig. Unser Versuch zu lachen scheint hier fehl am Platz zu sein. Was kann man zu Menschen sagen, die aus ihren Häusern und von ihrem Vieh fliehen mussten und weit weg von ihren Feldern sein werden, wenn Erntezeit ist? Manchen der Evakuierten wurde es erlaubt, das Gebiet der Suchaktionen an der Westseite des Ahan Flusses zu betreten. Aber sie sind in dem Gebiet nur von 7 bis 15 Uhr geduldet, eine Maßnahme, die zwischen MILF und GRP vereinbart wurde. 8 Stunden; aber die Bauern brauchen schon etwa 6 Stunden, um ihre Farm überhaupt zu erreichen – 6 Stunden der 8 erlaubten! Um zu ernten, sind 2 Stunden ganz einfach nicht genug. Und mit unseren neuen Erfahrungen mit der philippinischen Küche ist auch klar, dass 5 Kilo Reis für jede Familie nicht genug Unterstützung der Regierung für die Evakuierten sind.

Wir beginnen zu realisierten, dass Terrorismus und kriminelle Faktoren ein gängiges Problem von Regierung und MILF zu sein scheinen; die militärischen Einsätze gegen die terroristischen Gruppen scheinen eine gewöhnliche Angelegenheit für sie zu sein. Aber wessen Angelegenheit sind die Bedürfnisse der Evakuierten? Wenn es eine Sorge von Bantay Ceasefire ist, muss es zuerst die Sorge der Entscheidungsträger sein. BC plant unterdessen schon den zweiten Einsatz.

Original-Bildtafeln der Ausstellung WoW

WOW!
WIRKSAM OHNE WAFFEN

Friedensmuseum Nürnberg e.V.

Eine Ausstellung des Friedensmuseums Nürnberg und des Bund für Soziale Verteidigung

Diese Ausstellung zeigt weltweite Beispiele Gewaltfreier Intervention. Unter diesem sperrigen Begriff verbirgt sich die Idee einer unabhängigen "Dritten Partei", die hilft, Konflikte ohne Gewalt auszutragen.

Die Ausstellung will nicht vollständig sein, sie kann gar nicht alle gegenwärtigen Projekte von Konfliktvorsorge und Kriegsnachsorge abbilden. Aber sie versucht, die ganze Vielfalt aufzuzeigen.
Denn Gewaltfreie Intervention gibt es:

- Auf allen Kontinenten
- Im eigenen Land wie im Ausland
- Als kurzfristigen Eingriff (z.B. Friedensmärsche) wie als jahrelanges Projekt
- Von ausgebildeten und bezahlten Friedensfachkräften wie von BasisaktivistInnen
- Als Massenaktion junger Menschen und als NGO-Schulung "train the trainer"
- Aus religiös-spiritueller oder aus politischer Motivation
- Dezidiert gewaltfrei und antimilitaristisch oder als Teil des "integrierten Sicherheitskonzepts" der eigenen Regierung
- Und schließlich gibt es Gewaltfreie Intervention staatlicher Akteure (hier beispielhaft eine OSZE-Mission)

Die vielfältigen Formen Gewaltfreier Intervention, wie sie hier vorgestellt werden, wurzeln in Gandhis Konzepten. Deshalb wird "Shanti Sena" besonders ausführlich dargestellt, denn aus Erfolgen und Problemen dieser Bewegung haben die Nachfolger viel gelernt.

Gewaltfreie Intervention ist nicht immer unproblematisch, sie kann den Anspruch auf "Allparteilichkeit" nicht immer einlösen. Sie ist auch kein Allheilmittel, und wir möchten hier keine pazifistischen Allmachtsfantasien befördern.
Ihr Erfolg wird jedoch deutlich, wenn man sie mit ihrem Gegenstück, der "ver-heerenden" Militärintervention vergleicht.

Gewaltfreie Intervention
- ihre Zeit ist gekommen!

Wer mehr wissen will

Tafel 1 der Ausstellung "WOW - Wirksam ohne Waffen", © Friedensmuseum Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung, 2014

WOW!
WIRKSAM OHNE WAFFEN
gewaltfrei intervenieren weltweit

Shanti Sena - Gandhis Friedensarmee (1)

„Eine gewaltfreie Armee handelt anders als bewaffnete Ordnungskräfte, in Friedenszeiten wie bei Unruhen. Sie wäre dauerhaft beschäftigt, mit konstruktiven Aktivitäten Unruhen unmöglich zu machen."

Entstehung und Geschichte
Schon sehr früh hatte Gandhi die Idee, seine gewaltfreien Kampagnien durch eine entsprechende Organisation zu verstetigen. Aber es war sein moslemisch-paschtunischer Mitstreiter Abdul Ghaffar Khan, der diese Idee 1929 zuerst verwirklichte. Dessen "Rothemden" nahmen z.B. am Salzmarsch in Indien 1930 teil und beeindruckten Gandhi tief. Gandhi regte daher die Gründung einer solchen "Truppe" an, genannt "Shanti Sena" (Sanskrit für Friedensarmee). Die erste "spontane" Shanti Sena formierte sich 1946 in Kalkutta, wo Hindus und Moslems einander massakriert hatten. Die Shanti Sena spielte eine entscheidende Rolle bei der Wiederherstellung des Friedens. Im Januar 1948 - Indien war inzwischen unabhängig - rief Gandhi zu einer großen Konferenz zur Gründung der Organisation auf. Unmittelbar vorher wurde er ermordet, die Konferenz fand jedoch statt, die politischen Führer Indiens waren beteiligt.

1957 nahm Vinoba Bhave die Organisation in die Hand. Geplant waren 70.000 "Sainiks", einer pro 5000 Menschen. Sie waren als lebenslängliche Vollzeit-Friedensarbeiter (noch keine Frauen) gedacht, gebunden durch ein Gelöbnis, ihren Lebensunterhalt sollten freiwillige Spenden (in Form einer ritualisierten Reisschale) sicherstellen, die Menschen, für die die Sainiks arbeiteten, sollten auch etwas geben, und so sollte sich das Band zwischen ihnen verfestigen, was auch hervorragend funktionierte. Allerdings blieb der Aufbau schleppend. 1962 waren es 2500 Sainiks, zu wenig für die zahlreichen Unruhen, die den jungen Staat erschütterten. (Fortsetzung Tafel rechts)

Arbeitsweise
Die Sainiks (= "Soldaten" der Shanti Sena) führten ein Leben allein oder in Gemeinschaft unter den jeweiligen Dorf-oder Stadtbewohnern, bis es wieder einen "externen" Einsatz gab, nämlich dann, wenn am jeweiligen Brennpunkt nicht genügend Sainiks vor Ort waren. Ihr Leben verkörpert, was Gandhi das "Konstruktive Programm" nannte, das vor jeder Aktion zu stehen habe: Sozial nützliche geschwisterliche Arbeit, die den Sainiks zugleich die Disziplin vermittelt, die sie für ihre Aktionen brauchen. Diese Selbst-Vervollkommnung wurde für viele der wichtigere Teil der Shanti Sena.

Gelöbnis der Shanti Sena (1958, später geändert):
- I believe in the principles of truth, non-violence, non-possessiveness, bodily labour, and self-control. I will try to conduct my life on these principles.
- I believe that the world can only know true peace when the common people are in direct control to their own affairs. I will, therefore, not take any part in party politics, but will do my best to get members of all political parties to help me in my work.
- I will give no place in my life to any spirit of exclusiveness in matters of caste, class or religion.
- I will consider myself responsible for the maintenance of peace in my social surroundings and will be ever prepared to work for the maintenance of peace through non-violent means.
- If there is need for peace work outside my area I will be ready to go.

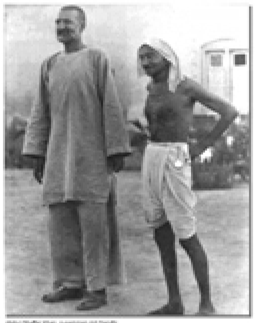
Vinoba Bhave (1895 - 1982)
'VB stand in der Tradition des indischen Weisen und wurde als "spiritueller Nachfolger" Gandhis gesehen. Er initiierte die Landschenkungsbewegung (Bhoodan) und die Dorfschenkung (Gramdan, eine Art freiwillige Kollektivierung), beides relativ erfolgreich. Er starb durch ein Todesfasten für das Verbot des Rinderschlachtens.
Das Time-Magazin widmet ihm 1953 eine Titelgeschichte voller Bewunderung. Im Hintergrund Gandhis Spinnrad.
Zeitcolorit (gelb): die US-Bürgerrechtsbewegung.

Tafel 2a der Ausstellung "WOW - Wirksam ohne Waffen", © Friedensmuseum Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung, 2014

WOW! Wirksam Ohne Waffen

gewaltfrei intervenieren weltweit

Shanti Sena - Gandhis Friedensarmee (2)


Abdul Ghaffar Khan, zusammen mit Gandhi

Abdul Ghaffar Khan (1890 - 1988) und seine "Rothemden"
Abdul Ghaffar Khan war Paschtune aus der Oberschicht im (heutigen) pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet. An der Seite Gandhis engagierte er sich im antikolonialen Befreiungskampf gegen die Briten, gleichzeitig im Kampf gegen Rückständigkeit und für moderne Schulbildung, was ihn in scharfen Gegensatz zu den (schon damals) bildungsfernen Mullahs brachte. Er gründete 1929 die strikt militärisch organisierten Khudai Khidmatgar (Gottes Diener), nach ihrer Uniform "Rothemden" genannt, wo sich tausende (gebildeter) Paschtunen - und auch Paschtuninnen! - organisierten. Sie kämpften gegen die Gesetze der Blutrache ebenso wie gegen die britische Herrschaft und für paschtunische Autonomie im neuen Indien. Das brachte sie in Konfrontation zur "Muslim Liga", die sich der Errichtung eines moslemischen Staates (Pakistan) verschrieben hatte - und zum Bündnis mit dem Indischen Nationalkongress Gandhis, mit dem Abdul Ghaffar Khan auch persönlich harmonierte.
Nach der Teilung Indiens, die sie ablehnten, wurden sie in Pakistan 1948 verboten. Abdul Ghaffar Khan und sehr viele seiner Anhänger wurde für Jahre eingesperrt, eine friedliche Demonstration von der Provinzregierung massakriert. Abdul Ghaffar Khan starb 1988 unter Hausarrest in Peschawar, Pakistan.

Die Rothemden zeigten Mut, Hingabe und Disziplin "wie Soldaten". So gab es auch so etwas wie eine Fahne und einen "Fahneneid" (Übersetzung Gandhi):
- In the name of God who is Present and Evident, I am a Khudai Khitmatgar.
- I will serve the nation without any self-interest.
- I will not take revenge (badla) and my actions will not be a burden for anyone.
- My actions will be non-violent.
- I will make every sacrifice required of me to stay on this path.
- I will serve people without regard to their religion or faith.
- I shall use nation-made goods.
- I shall not be tempted by any office.

Weitere Entwicklung
1962 übernahm Jayaprakash Narayan ("JP") - weniger spirituell, mehr praktisch-politisch – die Führung der Shanti Sena von Vinoba Bhave. Für ihn war Shanti Sena die Alternative zum Militär, das er abschaffen wollte. Er kämpfte international und in der UNO für gewaltlose Friedenseinsätze. Viele Jugendliche kamen jetzt auf ein Jahr in den Sena-Dienst, während es früher nur lebenslange Hauptamtliche geben sollte.
Vinoba hingegen war an der Frage des Militärs nicht interessiert, da Kriege doch selten seien und es auf die innere Einheit ankomme. Als chinesische Truppen am 20.11.1962 die indische Grenze überschritten, wollte JP sofort Sainiks in Bewegung setzen, um sich gewaltfrei zwischen die Fronten zu stellen, während Vinoba die Position der indischen Regierung teilte ("when India maintains an army, it has to be used to repel an armed attack"). JP kämpfte weiter für eine gewaltfreie Intervention, doch als er Menschen dafür organisiert hatte, war der Krieg vorbei, Indien hatte ihn (und ein Stück Land) verloren.
Einige Jahre später spaltete sich die Gandhi-Bewegung (und Shanti Sena) in Indien an einer sehr ähnlichen Frage: soll man die eigene demokratisch gewählte Regierung bekämpfen oder soll man sich aus der Politik heraushalten und das Heil auf spirituellem Wege suchen? Die Shanti Sena zerfiel und konnte sich auch nach einem Neubeginn 1985 nicht mehr recht erholen.

Internationaler Einsatz: Cyprus Resettlement Projekt
Nach Gewaltakten zwischen dem griechischen und dem türkischen Bevölkerungsteil wurden ab 1964 UN-Friedenstruppen auf Zypern stationiert. Das Problem der (primär türkischen) Binnenflüchtlinge blieb jedoch bestehen. Um diesen "displaced persons" - oder zumindest 7000 davon - eine Wiederansiedlung in ihren Dörfern zu ermöglichen, gründeten internationale Friedensorganisationen das "Cyprus Resettlement Project" (1973 - 1975) von Freiwilligen, die vor Ort Als Dritte Partei vermitteln sollten. Neben Quäkern aus verschiedenen Ländern war auch Shanti Sena führend vertreten. Es bleibt eine zwiespältige Erfahrung, vor allem wegen der Kultur- und Sprachbarrieren, doch spätere Projekte haben daraus gelernt!

Jugendprojekt Shanti Sena heute
In Sri Lanka gibt es ein Jugend-Projekt gleichen Namens, betrieben von der Organisation Sarvodaya, jedoch anderer Ausrichtung. In Indien selbst gibt es seit einigen Jahren Bemühungen, in bestimmten Regionen (Kashmir, Bihar) eine neue Shanti Sena ins Leben zu rufen.

Wer mehr wissen will:
- Büttner, Christian (1995): Friedensbrigaden: Zivile Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Methoden

Jayaprakash Narayan

Jayaprakash Narayan, genannt „JP" (1902 - 1979) Schüler Gandhis, organisierte "Quit-India"-Kampagne, sozialistischer Politiker, aktiv in der internationalen Friedensbewegung.

WOW! Wirksam Ohne Waffen

gewaltfrei intervenieren weltweit

pbi making space for peace

Peace Brigades International

menschen.rechte.schützen

„Dass ich aufgrund meiner Nationalität als Deutsche hier einen Einsatz tun kann, der den Menschen selbst mehr Möglichkeiten gibt, ihre Lage zu verändern, das motiviert mich, dort mitzumachen." (Heike Kammer)

pbi ist eine Menschenrechtsorganisation, die durch die Präsenz internationaler Freiwilligenteams in Konfliktgebieten **Menschenrechtsverteidigerinnen** schützt. So werden Handlungsräume für den Frieden geschaffen.
Internationaler Sitz: London
Nationale Sektionen: Australien, Belgien, Kanada, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Spanien, Schweden, Schweiz, Großbritannien und USA.
Deutscher Zweig: Sitz in Hamburg; Regionale Gruppen in Hamburg, Berlin, Leipzig, Köln-Bonn, Koblenz, Rhein-Main, Stuttgart, München und Passau

Ursprung und Gründung
Die Idee, mit gewaltfreien Methoden in Konfliktgebieten zu arbeiten, gründet sich auf Mahatma Gandhis Idee einer Shanti Sena (Friedensarmee). Ehemalige Mitglieder einer Vorläuferorganisation, der World Peace Brigades, und andere Friedensaktivistinnen aus der ganzen Welt gründeten am 04.09.1981 die heutige pbi. Insbesondere in Guatemala wurde der pbi-Ansatz entwickelt. Im Verlauf der folgenden 30 Jahre wurde dieser Ansatz auf andere Konfliktgebiete ausgedehnt: Nordamerika, El Salvador, Sri Lanka, Haiti, DR Kongo, Indonesien und Balkan sowie aktuell Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Nepal, Kenia und Honduras.

Heike Kammer und ihr Puppentheater

Heike Kammer geb. 1960, seit 1980 in Lateinamerika unterwegs, seit 1985/86 bei pbi, war in Guatemala, Kolumbien, zuletzt in Mexiko. Bekannt auch durch ihr Puppentheater. Die Zitate stammen aus ihrem Buch "Unterwegs im Einsatz für den Frieden", Hamburg 1997.

Die mexikanische Menschenrechtsverteidigerin Alba Cruz mit einem pbi-Freiwilligen, aufgenommen im September 2009

Mission
pbi ist davon überzeugt, dass eine nachhaltige Transformation nicht von außen herbeigeführt werden kann, sondern von lokalen Akteuren gestaltet werden muss. Dazu gehören Menschenrechtsverteidigerinnen und Friedensarbeiterinnen ebenso wie Anwältinnen, Gewerkschafterinnen, Frauenrechtlerinnen oder Umweltschützerinnen. Diese arbeiten für Menschenrechte, Frieden und demokratische Freiheiten. Häufig wird ihre Arbeit bedroht. Ihnen durch Schutzbegleitung beizustehen ist die Mission von pbi.

pbi-Freiwillige bei einer Demonstration in Kolumbien

Die Arbeit konkret
„Wir haben … ein Haus gemietet. Zurzeit leben hier zwölf Leute zusammen. Wir versuchen möglichst viele Nationalitäten in einem Team zu haben. So erreichen wir Öffentlichkeit und damit eine gewisse Schutzfunktion durch viele Staaten. Jeder oder jede pbi-Freiwillige ist ungefähr ein Jahr lang dabei."
„In Kolumbien machen wir uns und unsere Arbeit immer wieder bei wichtigen Regierungsstellen und bei unseren Botschaften bekannt. Regelmäßig informieren wir durch schriftliche Veröffentlichungen, aber auch durch direkte Gespräche. Mit illegalen Akteuren wie Guerilla oder Paramilitärs haben wir keine Kontakte. Aber auch ein Gespräch mit örtlichen Militärchefs kann helfen, Angriffe der Paramilitärs zu verhindern, da diese ihre Verbindungen haben. Bei jeder Anfrage müssen wir gut überlegen und analysieren, wie wir Schutz schaffen, oder auch, ob wir ablehnen müssen, um nicht zu Märtyrern zu werden. Diese Grenzen zu erkennen ist oft sehr schwer, aber lebenswichtig. Diese Grenzen positiv zu verschieben, ist eine wichtige Aufgabe …"
„Wir demonstrieren niemals mit, das ist nicht Aufgabe von Ausländerinnen. Indem wir eindeutig nebenher gehen, zeigen wir, dass, was immer hier geschieht, international bekannt werden kann."

pbi-Freiwillige begleiten Otilia Eugenio Manuel, Die Präsidentin der OPIM

Wie ein pbi-Projekt entsteht
„Wir gehen nicht in ein Land, weil wir meinen, gebraucht zu werden oder Lust dazu haben. Menschen oder Organisationen …, die … auf Grund dieser Arbeit bedroht sind, fragen uns an. Wir müssen die Anfragen innerhalb der gesamten Organisation diskutieren und entscheiden, ob eine … Erkundung sinnvoll ist. 1993 ging ein Erkundungsteam nach Kolumbien. Dieses bestand aus vier Leuten, die schon Erfahrung im pbi-Projekt in Mittelamerika hatten. Sie führten über 200 Interviews mit Menschenrechtsorganisationen, sozial Engagierten, Kirchen, Regierungsstellen, Diplomaten …, um so wichtige Informationen und Meinungen zu sammeln. Nach einer langen Prüfungsphase und schwieriger Finanzsuche konnte das Projekt dann Ende 1994 starten."

pbi-Freiwillige unterwegs zu Wasser (Urabá/ Kolumbien), aufgenommen im Juli 2012

Wer mehr wissen will:
- www.pbideutschland.de
- Büttner, Christian W.: Friedensbrigaden: Zivile Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Methoden, Münster 1995

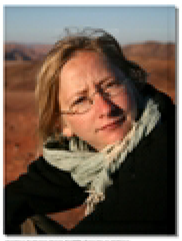
WOW! Wirksam Ohne Waffen — gewaltfrei intervenieren weltweit — Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel

Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI)

„Unser Anliegen waren keine Aktionen, sondern Alltagsbegleitung: was legal möglich ist, möchten wir auch möglich machen. Unaufgeregt, unspektakulär." (Kristina Kühl, deutsches Mitglied eines EAPPI-Teams 2008)

Entstehung von EAPPI
EAPPI (Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel) ist ein ökumenisches Begleitprogramm des Weltkirchenrats (ÖRK) in Palästina und Israel. Es wurde 2001 ins Leben gerufen nach einer dringenden Bitte der Kirchen in Jerusalem um gewaltfreie Unterstützung und Solidarität. Ursprünglich war es ein Teil der "Ökumenischen Kampagne zur Beendigung der widerrechtlichen Besatzung Palästinas: für einen gerechten Frieden im Nahen Osten", der erste Schwerpunkt der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt. ("Kirchen für Frieden und Versöhnung" 2001 - 2010). Freiwillige unterschiedlicher Nationalitäten arbeiten in Teams für jeweils drei Monate. Aus Deutschland nehmen jährlich mehrere Freiwillige teil. Im Unterschied zu anderen Ländern tragen in Deutschland mehrere Organisationen das Programm (Berliner Missionswerk, Pax Christi, Evangelische Mission in Solidarität, Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst, Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe). Sie haben sich zu einem Koordinierungskreis zusammengeschlossen.

Historischer Hintergrund des Konflikts Israel / Palästina
Aufgrund der anhaltenden Verfolgung von Juden, noch bevor sie ihren schlimmsten Höhepunkt in dem Genozid (Shoah) während des "Dritten Reiches" erfuhr, dem mindestens 6 Millionen Juden zum Opfer fielen, entwickelte sich schon im 19. Jahrhundert die Idee, einen jüdischen Staat zu schaffen. Die Einwanderung von Juden aus aller Welt nach Palästina führte aber zu immer stärker werdende Konflikten mit der dort lebenden arabischen Bevölkerung.
Mit der Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 begann der Krieg mit dem Angriff von fünf arabischen Nachbarländern, der zur Vertreibung sowohl von Juden aus arabischen Staaten als auch von palästinensischen Arabern aus Israel führte. Die Waffenstillstandslinien (Grüne Linie) nach dem Ende des Krieges sind heute die international anerkannten Grenzen Israels. 1967 folgte der Sechs-Tage-Krieg, in dessen Verlauf Israel in die palästinensischen Gebiete einmarschierte. Das Westjordanland und Ost-Jerusalem sind nach wie vor durch die israelische Armee besetzt. Der Gazastreifen wird durch Israel indirekt stark kontrolliert (Seewege, Luftraum, Landesgrenze etc.). Darüber hinaus ist das Westjordanland durch eine Grenzmauer abgeriegelt, die oft weit innerhalb des palästinensischen Gebietes liegt.


Kristina Kühl bei ihrem EAPPI-Einsatz in Hebron

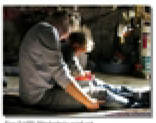
Die Nürnbergerin Kristina Kühl, geb. 1978 und von Beruf Diplom-Sozialpädagogin, war vom August bis November 2008 in Hebron im Einsatz.

Sie beschreibt einen Tag bei EAPPI so:
7:00 Uhr Begleitung von palästinensischen Kindern zur Schule
8:00 Uhr Präsenz im von Israel kontrollierten Teil Hebrons, Checkpoint-Beobachtung und Besuch von Familien, die Opfer von Gewalt geworden sind
12:00 Uhr Begleitung von palästinensischen Kindern von der Schule nach Hause
14:00 Uhr Stadtführung einer Reisegruppe
17:00 Uhr Tagesberichte an EAPPI, internationales Rotes Kreuz und Vereinte Nationen, weblog
20:00 Uhr Treffen mit israelischen und palästinensischen Friedensinitiativen

Alltagssituation in Hebron: Kontrolle eines palästinensischen Schülers durch israelische Soldaten

Der alltägliche Wahnsinn eines israelischen Checkpoints in Hebron

Zielsetzung und Aufgaben von EAPPI
„Auftrag von EAPPI ist es, Palästinenser und Israelis bei ihren gewaltlosen Aktionen zu begleiten und gemeinsame Anstrengungen zur Beendigung der Besatzung zu unternehmen" (Deutsches Missionswerk 2013). Eines der wichtigsten Prinzipien ist grundsätzliche Unparteilichkeit. EAPPI will durch die sichtbare Anwesenheit von Freiwilligen Gewalt im Alltag vor Ort verhindern, z.B. an Checkpoints, an der Mauer bzw. am Zaun, bei landwirtschaftlichen Übergängen, in Gemeinden nahe israelischer Siedlungen, auf dem Schulweg von Kindern. Dass dies häufig auch gelingt, zeigen viele Erfahrungsberichte der Freiwilligen. Ihre Anwesenheit vermittelt Solidarität und Schutz vor Willkür, z.B. durch israelische Soldaten. Das Verhalten (z.B. an Kontrollpunkten und anderen Sperren) wird dokumentiert und an zuständige Stellen gemeldet, um Abhilfe zu schaffen. Auch Verstöße gegen Menschenrechte werden veröffentlicht.


Eine EAPPI-Mitarbeiterin spielt mit einem palästinensischen Kind in Susiya, einem palästinensischen Ort in den Bergen südlich von Hebron

EAPPI heute
EAPPI zeigt nun seit über 10 Jahren ununterbrochene gewaltfreie Präsenz und Solidarität in den besetzten Gebieten. Das Programm ist für die Bevölkerung vor Ort von großer Bedeutung, denn es hilft ihnen konkret im Alltagsleben und zeigt, dass man sie nicht vergessen hat. Durch seine Unparteilichkeit hat es sich einen hohen Ruf bei den Vereinten Nationen erworben.

Ein EAPPI-Mitarbeiter begleitet palästinensische Kinder in Hebron auf ihrem Heimweg von der Schule

Wer mehr wissen will:
Zu EAPPI:
• www.eappi.org
Zum Konflikt Israel/Palästina:
• www.ochaopt.org/maps.aspx?id=108;
• www.btselem.org/settlements/statistics

WOW! Wirksam Ohne Waffen — gewaltfrei intervenieren weltweit — Witness for Peace: Transforming People. Transforming Policy.

Witness for Peace

„Warum schießen sie jetzt nicht?" fragte er. „Weil ihr hier seid", antwortete der Soldat. (Griffin-Nolan)

Entstehung
Im Jahr 1983 besuchten Mitglieder verschiedener kirchlicher Kongregationen aus den USA Nicaragua. Ihre Reise führte sie an einen Ort, an dem zuvor ein Anschlag der gegen die Regierung kämpfenden "Contras" stattgefunden hatte. Die Anwesenheit der Gruppe aus den USA hielt die Rebellen vom Schießen ab. Die Eindrücke dieses Aufenthaltes führten zur Gründung der Organisation Witness for Peace (Zeuge/Zeugin für den Frieden).

Historischer Hintergrund
Nicaragua 1979: Nach einem zweijährigen Aufstand wurde der Diktator Somoza von den Sandinistas – einer politisch links orientierten Bewegung – gestürzt, sehr zum Unwillen der USA. Als 1980 Ronald Reagan zum Präsident der USA gewählt wurde, begann der Krieg gegen den "Marxismus in Lateinamerika". Mitglieder der Nationalgarde des Somoza-Regimes gründeten unter Mithilfe der CIA eine paramilitärische Gruppe, die sog. Contras.
Deren Angriffe richteten sich in erster Linie gegen die öffentliche und wirtschaftliche Infrastruktur Nicaraguas, um die Situation im Land zu destabilisieren. Dazu zählten das Legen von Minen, das Verbrennen der Ernte und das Stehlen von Vieh; zahlreiche Menschen starben. Die Contras wurden von der US-Regierung finanziert und von CIA-Agenten ausgebildet. Die CIA führte auch eigene Militäroperationen durch, wie die Sprengung von Erdöltanks und die Verminung des Hafens der Hauptstadt Nicaraguas 1984. Der Contra-Krieg wurde erst eingestellt, als 1990 die Sandinisten die Wahlen verloren. Die Opferzahlen des Contra-Krieges: 30.000 Tote, 350.000 Vertriebene, 9 Milliarden USD Schaden.

Gail Phares

Gail Phares ist eine der Mitbegründerinnen von Witness for Peace. Sie hatte 1983 die Idee einer Friedens-Mahnwache an der Grenze der Kriegsgebiete und organisierte kurzfristige Aufenthalte „to tear open people's hearts, open their eyes, and blow their minds". Sie ist auch heute noch aktiv.

Aktivitäten
Die noch heute bestehende Bewegung ist in erster Linie dadurch gekennzeichnet, dass sie dezentral angelegte Proteste und Öffentlichkeitsarbeit mit gewaltfreier Präsenz vor Ort verbindet. In den USA fanden während des Contra-Krieges immer wieder Demonstrationen und Aktionen in unterschiedlichen Städten statt. Witness for Peace (und andere Gruppen) entsandten regelmäßig zweiwöchige Delegationen und längerfristig bleibende Freiwilligen-Teams nach Nicaragua in die Kriegsgebiete. US-BürgerInnen sollten selbst "Zeuge" davon werden, welche Auswirkungen die Militärpolitik ihrer Regierung auf das Land und die Menschen in Nicaragua hatte.

Quäker-Demonstration am Karfreitag in Boston

Columbia Teach-in

Ziele
der AktivistInnen waren zum einen, durch ihre Präsenz Gewalt der Contras zu verhindern und zum anderen, die Berichte der RückkehrerInnen für die Öffentlichkeitsarbeit in den USA zu nutzen.
Die gewaltfreie Präsenz in Nicaragua beinhaltete symbolische Märsche und Mahnwachen, die Begleitung von gefährdeten Individuen und Gemeinden, Fasten, Arbeitsprojekte und viele weitere Aktionen.
Geleitet werden die AktivistInnen von Witness for Peace von der Idee des Glaubens, der Gewaltfreiheit, der politischen Unabhängigkeit sowie des Respekts vor den Gemeinschaften vor Ort. Ihr Einsatz trug dazu bei, dass zeitweise die finanzielle Unterstützung der USA für die Contras gestoppt wurde, und bewirkte einen Verzicht der USA auf eine direkte Invasion.

WfP heute
Seit Ende des Contra-Krieges hat Witness for Peace seine Arbeit auf andere Länder Lateinamerikas ausgeweitet. Es ist in den Ländern Nicaragua, Mexico und Kolumbien permanent präsent und außerdem aktiv in Kuba, Honduras, Bolivien und Venezuela. Die Organisation setzt sich für Frieden, Gerechtigkeit, nachhaltiges Wirtschaften und gegen die Unterdrückung der Bevölkerung ein. Witness for Peace dokumentiert, welche Auswirkungen unfairer Handel und die US-Politik auf die Menschen haben. Geprägt durch die Erfahrungen von den von WfP organisierten Delegationsreisen nach Lateinamerika entstanden in den USA Netzwerke aus gewaltfreien AktivistInnen, die motiviert sind, PolitikerInnen zur Rechenschaft zu ziehen, um somit eine positive Veränderung zu bewirken. Weltweit hat die christliche Organisation über 20.000 Mitglieder und bisher wurden mehr als 10.000 Menschen nach Lateinamerika und in die Karibik entsendet.

WfP in Nicaragua

Wer mehr wissen will:
• www.witnessforpeace.org
• Griffin-Nolan, Ed (2000): Witness for Peace. In Moser-Puangsuwan & Weber(Hrsg.): Nonviolent Intervention Across Borders. A Recurrent Vision
• Peace, Roger (2012): A Call to Conscience

WfP Delegation Nicaragua

WOW! Wirksam Ohne Waffen — gewaltfrei intervenieren weltweit

BPT international

Balkan Peace Team

„Ich war fasziniert von ihrem Mut, als Ausländer, die … den großen Wunsch hatten, die eigentliche Wahrheit zu sehen. Das heißt, es ist nicht wichtig, auf welcher Seite du bist, sondern, dass du auf der Seite der Wahrheit bist und der Gerechtigkeit. So begann unsere gute Freundschaft. Und in jener Zeit haben wir gekämpft." (Ein Aktivist aus Kroatien), Barbara Müller: 2004

Entstehung
Das Balkan Peace Team wurde 1993 von einer Koalition europäischer Friedensorganisationen gegründet, darunter War Resisters' International, Bund für Soziale Verteidigung (Deutschland), Internationaler Versöhnungsbund und Mouvement pour une Alternative Non-violente (Frankreich). Seine GründerInnen waren alle auf vielfältige Weise in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens aktiv und unterstützten dort einheimische Antikriegs- und Menschenrechtsgruppen. Dabei sahen sie den Bedarf an einer unparteiischen internationalen Präsenz, um diese Aktivistinnen und die Zivilbevölkerung zu schützen und den Dialog zwischen den verschiedenen Volksgruppen zu fördern.

Historischer Hintergrund
1991 erklärten Kroatien und Slowenien ihre Abspaltung von der Bundesrepublik Jugoslawien. Die Regierung in Belgrad versuchte dies mit Gewalt zu verhindern; der folgende Krieg in Kroatien wurde Anfang 1992 mit einem vorläufigen Waffenstillstand und der Entsendung von UN-Blauhelmen beendet. Teile Kroatiens blieben bis 1995 unter serbischer Kontrolle. 1992 begann der Krieg in Bosnien-Herzegowina, wo sich bald Armeen aller drei dort lebenden Volksgruppen – Muslime, Kroaten und Serben – gegenseitig bekämpften und versuchten, ethnisch einheitliche Gebiete zu schaffen. Erst nach massiven internationalen Vermittlungsversuchen und militärischem Druck kam es 1995 zum Friedensvertrag von Dayton. Wenige Jahre später wandelte sich der bis dahin gewaltfreie Widerstand der Kosovo-Albaner gegen die serbische Herrschaft im zu 90% von Albanern bewohnten Kosovo zu einem bewaffneten Kampf gegen Serbien. 1999 intervenierte die NATO ohne Mandat des UN-Sicherheitsrates. Nachdem Belgrad einem Friedensplan der NATO zugestimmt hatte, endeten die Bombardierungen im Juni 1999 und die NATO besetzte – jetzt mit Billigung der UN – den Kosovo.

Dorle Wilmsack
Foto: Christine Schweitzer

Eric Bachman und Dorle Wilmsack haben sich auf dem Balkan kennengelernt, wo beide engagiert waren in der Unterstützung örtlicher Antikriegs- und Menschenrechtsgruppen. Sie haben dort Trainings in Gewaltfreiheit gegeben. Dorle als Aktivistin der War Resisters' International. Eric, der als junger Kriegsdienstverweigerer in der Zeit des Vietnamkriegs nach Deutschland gekommen war, für den Bund für Soziale Verteidigung. Eric half darüber hinaus Anfang der 1990er Jahre, ein Emaihnetzwerk in den Ländern zu installieren. Als Eric und Dorle hörten, dass das BPT dringend einen Koordinator/in für sein internationales Büro in Minden suchte, sprangen sie sofort ein.

Eric Bachmann
Foto: Eric Bachmann

Belgrad, 1991-07-27
Foto: Dorle Wilmsack

Aktivitäten
Das Balkan Peace Team hatte gewöhnlich zwischen fünf und zehn internationale Langzeit-Freiwillige in Kroatien und in Serbien-Kosovo. In Kroatien begleiteten die Freiwilligen lokale Gruppen, wenn diese z.B. versuchten, die illegale Vertreibung von serbischen Familien zu verhindern, beobachteten Gerichtsverfahren und machten Besuche in schwer zugänglichen Regionen, um dort Informationen über die Menschenrechtssituation zu sammeln. In Serbien und Kosovo gelang es ihnen als neutrale Außenseiter, Kontakte zwischen Friedensgruppen und Studierenden aus Serbien und aus dem Kosovo zu vermitteln.
Die Arbeit in Kroatien wurde 1996 eingestellt, als sich dort die Lage normalisiert hatte. In Serbien-Kosovo blieb das Balkan Peace Team bis nach dem NATO-Krieg, beendete dann aber angesichts der massiven internationalen Präsenz nach dem Krieg 2001 die Arbeit auch dort.

BPT
Foto: Christine Schweitzer

Wer mehr wissen will:
- Barbara Müller (2004) Balkan Peace Team. IM Freiwilligenteams im gewaltfreien Einsatz in Krisenregionen, Braunschweig
- Clark, Howard (2003) Ziviler Widerstand im Kosovo, Hrsg. IFGK und Verlag Weber & Zucht, Kassel

Dorf in der Krajina mit Auto des BPT
Foto: Christine Schweitzer

WOW! Wirksam Ohne Waffen

gewaltfrei intervenieren weltweit

Kosovo Verification Mission der OSZE (1998-1999)

... am 25. Januar 1999 zeichnet der Leiter der KVM [der US-Diplomat William Walker] vor der OSZE in Wien ein positives Bild. Bei den Menschen im Kosovo setze sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass die Mission eine nützliche Einrichtung sei. Er [W.W.] nennt Beispiele, wie die OSZE-Verifikateure vermittelnd und schützend eingreifen konnten und Konflikte entschärft haben. (in H. Loquai: "Die OSZE-Mission im Kosovo - eine ungenutzte Friedenschance")

Ziel der Mission, Aufgaben

- Aufbau einer flächendeckenden Präsenz (mit max. 2000 Verifikateuren für ca.10.000 km², das entspricht etwa der Fläche der Oberpfalz in Bayern)
- Überwachung des Waffenstillstands (UN-Resolution 1199 vom 16.10.1998), dadurch insbesondere Schutz der gesamten Bevölkerung
- Enge Verbindung halten mit beiden Konfliktparteien
- Berichte und Empfehlungen an OSZE und UNO
- Überwachung zukünftig geplanter Wahlen

Vorgeschichte

1989/90 verlor der Kosovo seinen Status als autonome Provinz Serbiens im jugoslawischen Gesamtstaat. Die albanische Bevölkerung wehrte sich lange Zeit mit gewaltfreien Mitteln gegen die serbische Dominanz.
Nach dem Dayton-Abkommen (1995, Beendigung des Kriegs in Bosnien-Herzegowina) entstand jedoch die "Kosovo-Befreiungsarmee" (UCK); gegen diese Aufständischen ging der jugoslawische Staat massiv militärisch vor. Beide Seiten nahmen keine Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, die vielfach fliehen musste.
Im Oktober 1998 kam auf internationalen Druck (incl. NATO-Interventionsdrohung) ein Waffenstillstand zustande, den die OSZE überwachen sollte.
Die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) ist seit den 1960er Jahren eine blockübergreifende Organisation, die schon ähnliche internationale unbewaffnete Überwachungsmissionen geleitet hat.

Pierre Dufour (Zweiter von links) war als Ingenieur 16 Jahre bei der französischen Armee, bevor er sie wegen der nuklearen Abschreckungspolitik verließ. Er arbeitete dann in Industrie und Forschung, insbesondere zur Nutzung der Solarenergie in tropischen Ländern. Als Mitglied des Mouvement pour une Alternative Non-violente (MAN) und des französischen Balkan Peace Teams nahm er an diversen Balkan-Missionen teil.

Kontrolle eines serbischen Konvois
Foto: Pierre Dufour

Verlauf der Mission

Die geplante Struktur konnte nie voll aufgebaut werden, nicht zuletzt, da das erforderliche Personal von den Staaten nur zögerlich zur Verfügung gestellt wurde. Die wenigen vor Ort befindlichen Verifikateure konnten nicht anders, als den Ereignissen so gut wie möglich hinterher zu laufen. Die Kommunikation mit beiden Seiten gestaltete sich schwierig.
Dennoch war das Ausmaß der Gewalttätigkeiten in den ersten zwei Monaten der Mission deutlich reduziert, nachdem sich vereinbarungsgemäß sowohl die UCK in ihre Stützpunkte als auch die jugoslawische Armee in die Kasernen zurückgezogen hatten. Gegen Ende 1998 wurde der Waffenstillstand immer brüchiger, interne Berichte der KVM sahen vor allem die UCK als Angreifer. Die KVM wurde abgezogen, kurz darauf bombardierte die NATO Serbien - wie angedroht -, ohne Mandat des UN-Sicherheitsrats. Die Gesamtzahl der Kriegstoten wird auf 3500 geschätzt.

Untersuchung von gefundenen Leichen
Foto: Pierre Dufour

Bombenschäden

Bewertung

Der Kosovo-/Jugoslawienkrieg wurde nicht verhindert!
Dennoch hat die KVM zunächst erkennbar zur Entschärfung der Situation und Stabilisierung der Lage beigetragen. Wenn sie, wie geplant, schnell und in vollem Umfang flächendeckend installiert worden wäre, hätte sie z.B. nach Meinung des als Militärberater an der Mission beteiligten deutschen Brigadegenerals a.D. Heinz Loquai durchaus wirksam sein können.
Wollte man den Erfolg der KVM überhaupt? Loquai: „Es bleibt die Frage, weshalb die verantwortlichen Politiker nicht das geringe Risiko eingegangen sind, weiter zu verhandeln, um dem Frieden noch eine Chance zu geben, sondern sich für das absehbar hohe Risiko entschieden haben, das der Krieg mit sich bringen musste."

Die OSZE heute

Mit ihren 57 Teilnehmerstaaten in Nordamerika, Europa und Asien ist die OSZE die weltweit größte regionale Sicherheitsorganisation. In ihrem Gebiet lebt über eine Milliarde Menschen. Sie versteht sich als regionales Instrument für Frühwarnung, Konfliktverhütung, Krisenmanagement und Konfliktfolgen-Beseitigung. Derzeit laufen 16 Feldoperationen in Südosteuropa, Osteuropa, Südkaukasus und Zentralasien.

Abzug der OSZE-Beobachter
Foto: Pierre Dufour

Wer mehr wissen will:
- OSZE: www.osce.org
- Heinz Loquai: www.ag-friedensforschung.de/themen/NATO-Krieg/loquai.html
- Darstellung OSZE aus friedenspolitischer Perspektive: www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0065

WOW! Wirksam Ohne Waffen

gewaltfrei intervenieren weltweit

forumZFD Ziviler Friedensdienst

Ziviler Friedensdienst im *forum*ZFD

„Frieden braucht Fachleute"

Selbstverständnis

Das forumZFD versteht sich als Ausbildungsort, Kampagnen- und Lobbyorganisation, entsendet aber auch selbst Friedensfachkräfte in Konfliktgebiete (Nahost, Balkan, Philippinen). Diese arbeiten u.a. am Aufbau eines Dialogs zwischen den Konfliktparteien, der Förderung der Zivilgesellschaft und der Reintegration von Flüchtlingen und ehemaligen Kämpfern. Seine "Akademie für Konflikttransformation" bietet lebens- und berufserfahrenen Menschen Qualifizierungskurse zur Friedensfachkraft und Trainings zu Themen der zivilen Konflikt-Bearbeitung an.

Entstehung und Geschichte

Nach dem Ende des Kalten Krieges wollten weite Teile der Friedensbewegung das Militär abschaffen und Formen der organisierten "zivilen Konfliktbearbeitung" aufbauen. Zwei verschiedene Konzepte konkurrierten: "Massenorganisationen" junger Freiwilliger, die so einen echten Zivildienst leisten sollten (denn in der Übergangszeit würde es ja noch die Wehrpflicht geben) oder "Friedensfachdienst" von Erwachsenen aller Altersklassen, die mehrere Jahre ihres Lebens im Einsatz zubringen sollten. In heftigen Diskussionen setzte sich der "Friedensfachdienst" durch, weil er weniger staatlichen Einfluss versprach. Schließlich wurde aus einer offenen Arbeitsgruppe des BSV (Bund für Soziale Verteidigung) heraus 1996 das Forum Ziviler Friedensdienst gegründet. Es hat heute 37 Mitgliedsorganisationen und hat das Europäische Netzwerk für zivile Friedensdienste (EN.CPS) mitgegründet.

Björn Zimprich
Foto: forumZFD

Björn Zimprich war bis Dezember 2013 Friedensfachkraft des forumZFD im Libanon. Er arbeitete als Trainer und Leiter des Projekts "Let's get trained", das zivilgesellschaftliche Akteure (NGOs) begleitet und in Methoden der Konflikttransformation schult.

Foto: forumZFD

Die Finanzierung

von Ausbildung und Einsatz der Friedensfachkräfte erfolgt seit 1999 über das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Eine Reihe von Entwicklungs- und Friedensorganisationen entsenden Friedensfachkräfte im ZFD, darunter ist auch die staatliche GIZ (Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit GmbH), in der die Bundesregierung ihre entwicklungspolitischen Aktivitäten zusammengefasst hat. Diese Staatsnähe ist umstritten, da sie der Verwirklichung des Konzepts der "integrierten vernetzten Sicherheit" diene, bei dem militärische und zivile "Konfliktlösung" Hand in Hand gehen.

Philippinen
Foto: forumZFD

Wahlbeobachtung Mindanao
Foto: forumZFD

Das BMZ schreibt:

„Der ZFD gilt allgemein als ein Erfolgsmodell der Kooperation von staatlichen und nichtstaatlichen Trägern der Entwicklungs- und Friedensarbeit. Seit Programmbeginn waren insgesamt fast 800 Friedensfachkräfte im Rahmen mehrjähriger Einsätze in rund 50 Ländern aktiv. Einschließlich der vorbereitenden und begleitenden Maßnahmen wurden dafür bis Ende 2011 etwa 253 Millionen Euro bewilligt."

Wer mehr wissen will:
- www.forumzfd.de
- www.ziviler-friedensdienst.org/de
- www.alsharq.de/author/zimprich

Foto: forumZFD

WOW! Wirksam Ohne Waffen — gewaltfrei intervenieren weltweit

Nonviolent Peaceforce

„Wir erkennen an, dass die Arbeit der Nonviolent Peaceforce im Süd-Sudan ein wichtiger Bestandteil des umfassenden Bestrebens der internationalen Gemeinschaft ist, den Konflikt abzuschwächen und einen dauerhaften Frieden in die vom Krieg zerrütteten Teile des Landes zu bringen." Princeton N. Lyman (US-Sondergesandter für den Sudan und Süd-Sudan), in: www.nonviolentpeaceforce.org

Entstehung
Nonviolent Peaceforce (NP) wurde nach einer dreijährigen Vorbereitungszeit im Jahr 2002 in Surajkund in Indien von Friedensaktivistinnen aus 49 Ländern gegründet. Im darauffolgenden Jahr begann die erste Mission in Sri Lanka. Von Anfang an verstand sich NP als eine Fachorganisation im Bereich des unbewaffneten zivilen Peacekeepings und arbeitet mit (bezahlten) Fachkräften, die Mehrzahl von ihnen aus Ländern des globalen Südens.

Historischer Hintergrund
Als der Süd-Sudan 2011 seine Unabhängigkeit vom Sudan erlangte, hatten die vorausgehenden Kämpfe zwischen Nord und Süd über 2 Millionen Menschen das Leben gekostet. Doch die Gewalt endete damit nicht: in den Grenzgebieten zum Norden kommt es weiter zu Auseinandersetzungen wie auch in anderen Bundesländern des Südens; oftmals geht es um die Nutzung von Land durch Hirten und Bauern oder den Zugang zu Wasser. Das Vorhandensein von Kleinwaffen macht die Konflikte viel tödlicher, als sie es früher waren.

Tiffany Eastburn
Foto: Cristina Schreiber

Tiffany Eastburn, Landesdirektorin von NP im Süd-Sudan, baute das Projekt auf. In Zusammenarbeit mit UNICEF und UNHCR hilft sie Kindern, die Opfer von bewaffneten Konflikten wurden, und Frauen, die geschlechtsspezifische Gewalt erfuhren. Zuvor arbeitete sie für NP in Sri Lanka und for Peace Brigades International in Indonesien.

Aktivitäten
Das Mandat von Nonviolent Peaceforce ist der Schutz von Zivilistinnen in Krisengebieten vor Gewalt. Zu diesem Zweck etabliert NP gemischte Teams mit internationalen und nationalen Fachkräften vor Ort, die oftmals bereits durch ihre Anwesenheit gewalttätige Übergriffe auf die Zivilbevölkerung abhalten. Am Wesentlichsten sind aber die verschiedenen Instrumente, die NP zum Einsatz bringt, um Gewalt vorzubeugen: Dazu gehören u.a. der Aufbau von Frühwarnsystemen, Bildungsarbeit im Bereich des Menschenrechtsschutzes, Schutzbegleitung, Kontrolle von Gerüchten, Kommunikation mit bewaffneten Akteuren, der Aufbau von unbewaffneten "Community Protection Teams", Monitoring, spezielle Programme zum Schutz von Kindern und zum Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt.

Dorf im Süd-Sudan (Western Equatoria)
Foto: Cristina Schreiber

Übergriffen in einem Dorf im Süd-Sudan an der Grenze zwischen Western Equatoria und Lakes State. Dank der Vermittlung durch NP wurde ein Friedensabkommen zwischen zwei ethnischen Gruppen vereinbart.
Foto: Cristina Schreiber

In Süd-Sudan ist NP seit 2010 vor Ort. Ursprünglich ging es um die Verhinderung von Gewalt vor, während und nach den Wahlen und dem Volksentscheid über die Unabhängigkeit des Süd-Sudans. Aber auch nach der Unabhängigkeit gibt es viel Gewalt und Konflikte. Heute hat NP im Süd-Sudan zehn Teams in sieben Bundesstaaten. In Zusammenarbeit mit UNICEF führt NP heute ein großes Programm zum Schutz von Kindern vor Gewalt durch. Oft handelt es sich dabei um Kindersoldaten, die entweder fliehen konnten oder entlassen wurden. In verschiedenen regional eng begrenzten Konflikten hat NP durch Vermittlung zwischen sich bekämpfenden Volksgruppen Friedensschlüsse erzielt und überwacht sie.
Das nebenstehende Foto zeigt eine Versammlung zwischen zwei verfeindeten Gruppen, in der 2011 ein solcher Friedensschluss vereinbart wurde.
Im Jahr 2012 reagierte NP auf Massaker in einem Bundesland mit dem schnellen Einsatz von drei Teams, die durch Präsenz, Kontrolle von Gerüchten und Vermittlung die Gewalt zu reduzieren halfen.

Die Organisation heute
Nonviolent Peaceforce hatte bzw. hat Projekte in Sri Lanka (2003-2011), den Philippinen (seit 2007), dem Südkaukasus (seit 2010), Myanmar (seit 2013), Guatemala (2007-2008) und dem Süd-Sudan (seit 2010). Das internationale Büro ist in Brüssel, ein zweites Büro in Minneapolis (USA).

Foto: Cristina Schreiber

Straßenszene
Foto: Cristina Schreiber

Wer mehr wissen will:
- www.nonviolentpeaceforce.org
- www.nonviolentpeaceforce.de
- www.soziale-verteidigung.de/international-gewaltfreinonviolent-peaceforce

Tafel 9 der Ausstellung: "WOW - Wirksam ohne Waffen". © Friedensmuseum Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung, 2014

WOW! Wirksam Ohne Waffen — gewaltfrei intervenieren weltweit

Bantay Ceasefire

„Es ist ein heilloses Durcheinander hier. Babys. Kinder. Alte Menschen. Hier sind Tausende von ihnen. Es gibt keine Würde .... Mein Herz fängt wieder an zu weinen" Pater Bert Layson, in: Lifeissue

Entstehung
Angesichts anhaltender Verstöße gegen das Waffenstillstandsabkommen zwischen der philippinischen Regierung und der Rebellengruppe Moro Islamic Liberation Front (MILF) gründeten im Januar 2003 zivilgesellschaftliche Gruppen aus den Philippinen die Initiative Bantay Ceasefire. Ihr Ziel ist die unabhängige Überwachung des Waffenstillstands und des Friedensprozesses.

Historischer Hintergrund
Die Besiedlung der Südinsel der Philippinen (Mindanao) durch katholische Kleinbauern machte die vorwiegend muslimische Bevölkerung zur Minderheit in Teilen der Insel.
Im Jahre 1970 entstand die Moro National Liberation Front (MNLF), um für die Errichtung eines eigenständigen, muslimischen Staates mit militärischen Mitteln zu kämpfen. Infolge von Spannungen innerhalb der MNLF-Führung spaltete sich 1984 die MILF von der MNLF ab. Die MNLF legte im Zuge eines Friedensvertrags im Jahre 1996 die Waffen nieder und beteiligt sich seitdem an der Verwaltung sog. Autonomer Regionen in Mindanao. Aber der Krieg ging weiter, denn die MILF lehnte den Friedensvertrag ab. Nach langem Krieg kam erst im Jahr 2008 erneut Bewegung in die Friedensverhandlungen zwischen Regierung und MILF, die jedoch wiederholt von kriegerischen Auseinandersetzungen der Konfliktparteien überschattet wurden.

Bert Layson
Foto: Cristina Schreiber

Pater Bert Layson, Vorsitzender des Mindanao People's Caucus, setzte sich als Gemeindepfarrer von Pikit zusammen mit der muslimischen, christlichen und indigenen Bevölkerung für die Errichtung einer Friedenszone in Nalapaan ein. Daraufhin entstanden im Umland zahlreiche weitere Friedenszonen, die sich gegen die Verwicklung in kriegerische Auseinandersetzungen wehren und das friedliche Zusammenleben von muslimischer und christlicher Bevölkerung fördern.

Aktivitäten
Bantay Ceasefire wurde geschaffen, um eine unabhängige Alternative zu den von Regierung und MILF aufgestellten lokalen Überwachungsteams zu bilden bzw. diese zu ergänzen. Die Teams von Bantay Ceasefire werden von Zivilistinnen aus der Zivilgesellschaft Mindanaos gebildet; vereinzelt werden sie von internationalen Friedensaktivistinnen unterstützt. Ursprünglich beschränkte sich die Anzahl der Mitglieder auf 60 Personen.

Bantay Ceasefire verhindert kriegsbedingte Gewalt in den Gemeinden, indem Verstöße gegen den Waffenstillstand gemeldet und Bedrohungen für die Sicherheit der Zivilbevölkerung reduziert werden. Dafür werden die Gründe und die Verantwortlichen von Verstößen gegen den Waffenstillstand ermittelt.
In mehreren Fällen konnte Bantay Ceasefire erreichen, dass die Kriegsparteien sich auf einen vorübergehenden Waffenstillstand einließen, um der Zivilbevölkerung das Verlassen des umkämpften Gebietes zu ermöglichen.
Die Initiative wird von dem Sekretariat des Mindanao People's Caucus organisiert und ist in sieben Regionen im Süden, im Westen und in der Mitte Mindanaos aktiv. In der philippinischen Hauptstadt Manila setzt sich Bantay Ceasefire zudem bei hohen Regierungsbeamten, dem Verteidigungsministerium, Friedensgruppen, Diplomaten und Medien für die Belange der Zivilbevölkerung Mindanaos ein.

Joint monitoring
Foto: Cristina Schreiber

Besprechung
Foto: Cristina Schreiber

Die Organisation heute
Im Vergleich zu den Anfängen von Bantay Ceasefire ist die Organisation nun finanziell besser ausgestattet, um die Einhaltung des Waffenstillstands zwischen den Rebellen und der Armee zu überwachen. Obwohl Ende 2012 ein Friedensabkommen zwischen der MILF und der Regierung unterzeichnet wurde, bleibt die Lage angespannt und Verstöße gegen den Friedensvertrag erfordern weiterhin das Engagement der mittlerweile 900 unabhängigen Beobachterinnen von Bantay.

Straßenszene
Foto: Cristina Schreiber

Wer mehr wissen will:
- www.mpc.org.ph
- www.trust.org/spotlight/Philippines-Mindanao-conflict
- www.lifeissues.net/writers/mis/mis_07thomsonfear.html
- Pater Bert Layson wird in der Ausstellung „Peace Counts" von Michael Gleich und den Tübinger Friedenspädagogen vorgestellt. Siehe: www.peace-counts.org

Tafel10 der Ausstellung: "WOW - Wirksam ohne Waffen". © Friedensmuseum Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung, 2014

WOW!

Wirksam Ohne Waffen

Wir haben in dieser Ausstellung aufgezeigt, dass das Eingreifen in Konflikten ohne militärische Mittel möglich ist und bereits vielfach praktiziert wird. Viele zivilgesellschaftliche Organisationen haben sich hierauf spezialisiert. Tausende von Freiwilligen und Friedensfachkräften setzen sich weltweit für die Verhinderung von Gewalt und die Bearbeitung von Konflikten mit friedlichen Mitteln ein.

Allein in den Zivilen Friedensdienst wurden seit 1999 mehr als 800 Fachkräfte in über 50 Länder entsandt – nach Afrika, Asien, Lateinamerika, in den Nahen Osten und auf den Balkan.
Aber auch Staaten und internationale Organisationen wie die Europäische Union, die Vereinten Nationen oder die OSZE setzen Instrumente Ziviler Konfliktbearbeitung ein und kennen das Instrument nicht-militärischer Beobachter- und Peacekeeping-Missionen. Sie stehen nur oft im Schatten der öffentlichen und Medien-Aufmerksamkeit, die sich auf die zahlenmäßig weit geringeren, aber viel teureren militärischen Missionen konzentriert.

Konfliktbearbeitung ohne den Einsatz von Gewalt ist nicht auf internationale Arbeit beschränkt:
Zivile Konfliktbearbeitung findet auch hier bei uns in Deutschland statt. Wir haben uns in dieser Ausstellung trotzdem auf Gewaltfreie Intervention im internationalen Bereich konzentriert. Denn hier wird besonders oft nach Militäreinsätzen gerufen wird.
Zivile Konfliktbearbeitung umfasst dabei viel mehr als das, was wir hier zeigen konnten. Bei ihr geht es nicht nur um den Schutz von Zivilbevölkerung und politischen Aktivistinnen vor Gewalt, sondern auch um Konfliktvermittlung, Versöhnungsarbeit, Umgang mit Vergangenheit und vieles andere mehr.

Länder, in denen Friedensfachkräfte aus Deutschland tätig sind (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Quelle: Wikimedia Commons

Das Friedensmuseum Nürnberg
Seit 1998 gibt es das Friedensmuseum Nürnberg, es ist ein Ort der Friedenserziehung. In zahlreichen Ausstellungen und Veranstaltungen regt es zum Nachdenken über gewaltfreie Konfliktlösungen an und lässt die Geschichte der Friedensbewegung lebendig werden. Wir wollen Menschen ermutigen, Frieden selbst aktiv mit zu gestalten.

Der Bund für Soziale Verteidigung
ist ein pazifistischer Fachverband der deutschen Friedensbewegung. Er setzt sich seit 25 Jahren für die Entwicklung von Alternativen zu Militär und Gewalt ein. Unter anderem war er einer der Gründer des Balkan Peace Teams in den 1990er Jahren, Mitinitiator des Zivilen Friedensdienstes und ist eine der Mitgliedsorganisationen der Nonviolent Peaceforce.

Die Zeit ist gekommen, im Falle von Krisen und Kriegen nicht nach Militär zu rufen, sondern Instrumente gewaltfreier Konfliktintervention einzusetzen. Denn Gewalt schafft immer nur mehr Gewalt.

Wer mehr wissen will:
- www.facebook.com/wirksamohneWaffen
- www.friedensmuseum.odn.de
- www.soziale-verteidigung.de
- www.ziviler-friedensdienst.org/de
- Studie "Erfolgreich gewaltfrei" von Christine Schweitzer, erhältlich unter: www.ifa.de/fileadmin/pdf/zivik/erfolgreich_gewaltfrei.pdf

Als Kooperationspartnerinnen haben diese Ausstellung unterstützt:

Bertha von Suttner Stiftung
Katholischer Fonds
Aktive Arbeitslosenverband
Helmut-Michael-Vogel-Bildungswerk e.V.
DFG-VK Bayern

Layout: Ingrid Treuter, 90403 Nürnberg, Rosental 16

Tafel 11 der Ausstellung "WOW - Wirksam ohne Waffen". © Friedensmuseum Nürnberg und Bund für Soziale Verteidigung, 2014

Literatur

Bhave, Vinoba: Shanti Sena. Rajghat 1963 (2. Ed.).

Büttner, Christian W. Friedensbrigaden: Zivile Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Methoden, Münster 1995.

Clark, Howard: Ziviler Widerstand im Kosovo, Hrsg. IFGK und Verlag Weber & Zucht, Kassel:Weber & Zucht (2003)

Desai, Narayan: Towards A Non-Violent Revolution. Sarva Seva Sangh, Prahkashan: Rajghat 1972.

Ghaffar Khan, Abdul: Mein Leben. Autobiographie (2012); Hrsg.: Afghanistan Information Center, http://www.afghanic.de/index.php/component/content/article/8-books/147-mein-leben-autobiographie-von-abdul-ghaffar-khan

Moser-Puangsuwan, Yeshua & Weber, Thomas (Hrsg.): Nonviolent Intervention. Across Borders. A Recurrent Vision (2000)

Müller, Barbara: Balkan Peace Team. Mit Freiwilligenteams im gewaltfreien Einsatz in Krisenregionen, Braunschweig 2004

Peace, Roger: A Call to Conscience. The Anti-Contra War Campaign. Amherst and Boston: University of Massachusetts Press 2012

Schweitzer, Christine, Howard, Donna, Junge, Mareike, Levine, Corey, Stieren, Carl and Wallis, Tim: Nonviolent Peaceforce Feasibility Study. http://www.nonviolentpeaceforce.org/nonviolent-peaceforce-feasibility-study (2001)

Weber, Thomas: Gandhi's Peace Army. The Shanti Sena and Unarmed Peacekeeping. Syracuse, NY: Syracuse University Press 1996

Anmerkungen zu einzelnen Kapiteln

zu: 3. Ebert: Gibt es eine demokratiespezifische, gewaltfreie Sicherheitspolitik?

[1] Sie wurden systematisiert und herausgegeben von Bharatan Kumarappa im November 1949. 1996 erschien diese Sammlung als Bd. 2 der Reihe "Politik: Handeln und Verstehen" in Münster im LIT-Verlag: Mahatma Gandhi: Für Pazifisten. Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Sternstein.

[2] Siehe Ebert, Th.: Die Gewaltfreie Zivilarmee.Tagebuch eines pazifistischen Experiments, Berlin 2014, 350 S. www.theodor-ebert.de

[3] Die überarbeitete und erweiterte deutsche Übersetzung der Untersuchung von A. Roberts erschien 1971 in Göttingen im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht: Gewaltloser Widerstand gegen Aggressoren. Probleme, Beispiele, Strategien. Nachwort zur deutschen Ausgabe von Th. Ebert: Voraussetzungen und Konsequenzen der Sozialen Verteidigung in der Bundesrepublik, S. 290-299.

zu: 4. Büttner: Die Shanti Sena in Indien

[1] Desai 1972, S. 68.
[2] Bhave 1963, S. 63.
[3] Desai 1972, S. 22-28.
[4] Desai 1972, S. 35f.

zu: 5. Niehaus: Schutz für bedrohte....

[1] http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cmsUpload/16332-re02.de08.pdf
[2] http://www.amnesty.de/jahresbericht/2011/guatemala#menschenrechtsverteidiger
[3] http://www.udefegua.org/images/Informes/informesemestral.pdf